

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Weltliche Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Gladkreis zu Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Zutragen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige :: Gemeinde-Verbands-Girokonto
Nr. 8 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde
Nr. 403 :: Postcheckkonto Dresden 12548

Anzeigenpreis: Bis 42 Millimeter breite
Viertelzette 20 Reichspfennige. Eingesandt und
Klammer 60 Reichspfennige

Berantwortlicher Redakteur: Heinz Gebue. — Druck und Verlag: Carl Gebue in Dippoldiswalde.

Nr. 164

Donnerstag, am 17. Juli 1930

96. Jahrgang

Die Gemeinde Döbra beabsichtigt, den Waltersdorf-Döbraer Dorfbach, d. i. ein Zufluss zum Seidewitzbach, auf den Flurstücken Nr. 78, 79, 80 und 81 des Flurbuchs für Döbra zu einem etwa 1100 qm großen und 2,25 Meter hohen Staumauer, der etwa 2000 cbm Wasser aufspeichern soll, für Feuerlöschzwecke auszubauen.

Die Unterlagen können während der Dienststunden an bießiger Amtsstelle eingesehen werden. Gemäß § 17 der Reichsgewerbeordnung und § 33 Absatz 1 des Wassergesetzes wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen dieses Vorhaben binnen zwei Wochen, von dem auf das Erscheinen gegenwärtiger Bekanntmachung folgenden Tage ab gerechnet, bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Einwendungen, die nach Ablauf dieser Frist erhoben werden, bleiben, soweit sie nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, wegen Fristverlängerung unberücksichtigt.

Dippoldiswalde, am 14. Juli 1930.
L. 15 D.
Die Amtshauptmannschaft.

Örtliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Schützenexerzier. Wie alljährlich, so fand auch gestern abend als Aufstall zum Schützenfest das erste Exerzier statt. Nach Beendigung desselben rückte die Kompanie in die Schützenhalle ein, wo Hauptmann Schwind sie begrüßte und wohin der Vogelföhn zu dem üblichen Trunk eingeladen hatte, wofür die Untertanen mit dreifachem Hoch dankten. Gleichzeitig verlieh er seiner Freude Ausdruck über die gute Beteiligung. Laut „höchstem Divisionsbefehl“ wurden befördert, die Unteroffiziere Rothe und Nebold zu Sergeanten, der älteste Schütze, Hermann Sellinger, zum Ehrenunteroffizier und Fahnenbegleiter Gefreiter Rabe zum Unteroffizier, die Schützen Rahnfeld, Willy Martin und Johannes Langer zu Gefreiten. Tambour Paul Heintz erhielt für seine 25jährige Dienstzeit die silberne Eichel, und Tambour Rothe wurde an Stelle des verstorbenen Ignaz Weßeln zum Ober Tambour befördert und mit der silbernen Schnur ausgezeichnet. Dem bisherigen Fahnenbegleiter Hugo Jädel dankt der Hauptmann für seine treuen langjährigen Dienste, welche er der Gesellschaft in seiner 40jährigen Mitgliedschaft geleistet hat. Hierauf nimmt man mit grohem Bedauern Kenntnis, daß Oberleutnant Stadtrat Hamann und Marschall Hugo Höhmann infolge Krankheit an dem diesjährigen Vogelschießen nicht teilnehmen können. Große Freude dagegen löste ein Schreiben des Bürgermeisters Dr. Höhmann aus seinem Erholungsurlaub in Bad Wildungen aus, gleichzeitig eine Spende für die Schützenbrüder enthaltend, wofür telegraphisch gedankt wurde. Anschließend dankt Unteroffizier Jädel für die ihm gewidmeten Worte und erinnert an die von frühesten Zeiten her bekannten Dienste der Gesellschaft, worauf Hauptmann Schwind der jüngsten Schützen, Karl Hahn und Alfred Rühnel sowie des neuen Schützenhauswirtes König gedenkt, die die Schützen ebenfalls bewirteten. Hierauf gab Feldwebel Heinrich noch bekannt, daß die Schützen, die ihrem Dienst während des Vogelschießens nicht nachkommen, mit den üblichen Strafen belegt werden. Die Pausen sillian die Tambouren aus. Gegen 1/21 Uhr wurde die Fidelitas geschlossen.

Dippoldiswalde, 17. Juli. Ein Fahrgäst des 1/48-Uhr-Zuges wurde hier von Krämpfen befallen. Bahnpersonal brachte ihn zunächst zu Sanitätsrat Dr. Voigt und dann nach dem Krankenhaus, wo sich der Mann wieder erholt.

In der Nähe vom „Roten Hirsch“ stießen gestern abend ein Auto und ein Kraftwagen zusammen, glücklicherweise ohne ernste Folgen.

Man schreibt uns: Am Mittwoch fand in der Reichskrone eine öffentliche Versammlung der Nationalsozialistischen Partei statt. Der weit über Sachsen Grenzen hinaus bekannte Redner Studentowski, M. d. L., hatte als Thema: „Brüning pleite, Hitler gespalten, was nun?“ gewählt. In sachlichen Worten sprach er über die heutigen Regierungsverhältnisse. Es wird mancher gehörig haben, als er die einzelnen Regierungshäuser als die größten Affentheater bezeichnete. Auch die Rheinlandräumung behandelte er und erklärte, daß dies alles ein großer Rummel wäre, um das deutsche schwedende Volk zu verblassen und von der Hilflosigkeit der heutigen Regierung ablenken. Auch die in den anderen Zeitungen so viel beschriebene Zersplitterung der NSPD. streite und erledigte er mit der Bemerkung, daß man es niemals als eine Zersplitterung ansehen könnte, wenn man wegen nationalsozialistisch-marxistischen Ansichten 6 Literaten aus einer Bewegung von 300 000 Mann hinauschniebt. In den Schlusssworten legte er einem jeden Deutschen schwer ans Herz, endlich zu erwachen und Schulter an Schulter in den Reihen der NSPD. sich für die Befreiung des Deutschen Volkes einzusetzen.

Zu dem von uns in der Montag-Nummer unter „Niederauendorf“ gemelbten Vorfall erhalten wir von beteiligter Seite folgende Darstellung: „Als die Oberauendorfer Jugend, gegen 20 Personen, von einem Ver-

Erklärung der Reichsregierung

Berlin, 17. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichstag hat am 15. Juli den Artikel 1 der Regierungsvorlage zur Deckung des Haushalts angenommen und damit festgelegt, daß zum Ausgleich der Aufwendungen im ordentlichen Reichshaushalt, die sich infolge der schlechten Wirtschaftslage ergeben, für die Zeit bis zum 31. März 1931 von den Einnahmen der Personen des öffentlichen Dienstes und der Ledigen ein Beitrag und von den einkommensteuerpflichtigen Personen einmalige außerordentliche Zuschläge zur Einkommensteuer zu erheben sind. Bei der darin erfolgten Abstimmung über Artikel 2 hat sich eine Mehrheit über die Einzelausgestaltung dieser Vorschläge nicht gefunden. Den für die Vorlage der Reichsregierung über die Reichshilfe der Personen der öffentlichen Dienstes abgegebenen 204 Stimmen der hinter der Regierung stehenden Parteien standen 265 Stimmen der Sozialdemokraten, Deutschnationalen, Kommunisten und Nationalsozialisten entgegen. Die Einzelheiten der Durchführung der Reichshilfe haben danach die parlamentarische Mehrheit nicht erreicht.

Die Regierung hat darauf auf die Weiterberatung der zur Deckung des Reichshaushalts bestimmten Gesetze verzichtet. Ein gegen sie eingebrachter Misstrauensantrag ist mit einer Mehrheit von 240 gegen 59 Stimmen abgelehnt worden.

Die Deckung des Reichshaushalts ist ein unabdingliches Erfordernis für die Aufrechterhaltung geordneter Staatsfinanzen und für die Kreditwürdigkeit des Reichs und der Wirtschaft. Sie ist auch unabdingte Voraussetzung für die weitere Durchführung der Fürsorge für die Arbeitslosen und ein unabsehbare Notwendigkeit in einer Zeit, in der die wirtschaftliche Lage der Welt fast allen Ländern schwere Gefahren für die Staatsfinanzen bietet.

Daher hat der Herr Reichspräsident die Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung gegeben erachtet und auf Antrag der Reichsregierung die zur Deckung des haushalts erforderlichen Maßnahmen getroffen.

Damit ist ein fester Ausgangspunkt für die weitere staatliche Tätigkeit und für die Erledigung der dringend erforderlichen parlamentarischen Arbeiten, insbesondere für die Verabschiedung des Reichshaushalts und für die Durchbringung des Orlitzgegesetzes geschaffen.

Der Herr Reichspräsident hat gemäß der Reichsverfassung von den auf Grund des Artikels 48 getroffenen Maßnahmen dem Reichstag unverzüglich Kenntnis gegeben. Diese Maßnahmen bestehen in zwei Verordnungen, von denen eine die Deckungsvorlagen der Reichsregierung nebst Bürgerabgabe abgibt und die zweite die Gemeindegekränke steuert umfaßt.

Die finanzielle Sanierung der Gemeinden ist ebenfalls eine unabsehbare Notwendigkeit, um die Auszahlung der Unterstützungen für die wachsende Zahl der Wohlfahrts-Kontenempfänger sicherzustellen. Auch gerade aus diesem Grunde hat der Herr Reichspräsident die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung für geboten erachtet.

Notverordnung erlassen.

Berlin, 16. Juli. Das Reichskabinett beschloß in seiner Sitzung am Mittwoch abend, die Deckungsvorlagen im Wege der Notverordnung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung in Kraft zu setzen, nachdem der Versuch, diese Deckungsvorlagen im Reichstage zur Annahme bringen zu lassen, als gescheitert angesehen war. Auf Grund des Notverordnungsrechts wurde die Reichshilfe, die Zuschläge zur Einkommensteuer, die Ledigenzuschläge, die Bürgerabgabe und im Wege einer besonderen Verordnung die Schankverzehrsteuer in Kraft gesetzt.

Bezirksumzug vorgenommen, bei der alle Kolonnen des II. Bezirks (also Glashütte, Johannishöhe usw.) erwartet werden. Auch plant die Kolonne II des II. Bezirks demnächst einen neuen Kurzus zu beginnen.

Wilsdruff, 16. Juli. Nachdem das neue Gaststättengesetz Ueberschreitung der Polizeistunde wieder als Übertretungen ansieht und zuläßt, daß sie im sogenannten abgeschwätzten Strafverfahren geahndet werden können, hat der Stadtrat beschlossen, Übertretungen der Polizeistunde bis 2 Uhr nachts mit 1 M. über 2 Uhr nachts mit 3 M. zu bestrafen, sofern der Betroffene die Strafe sofort an den revidierenden Polizeibeamten bezahlt, die Zuwidderhandlung nicht unter erschwerenden Umständen begangen hat und sich nicht ungebührlich benimmt.

Leipzig. Das katholische Kirchenlehn St. Trinitatis in Leipzig beginnt mit der Errichtung eines Krankenhauses für die grauen Schwestern, das 210 Betten enthalten soll und in das Kranken ohne Rücksicht ihrer Konfession Aufnahme finden werden. Eine Anleihe in Holland in Höhe von 1,3 Millionen Reichsmark, die unter Mitwirkung der Bank für Grundbesitz AG. in Leipzig aufgenommen werden konnte, ermöglicht jetzt die Durchführung des Planes. Die Bauausführung steht unter der Leitung des Architekten Paul Gilscher in Halle. Das Krankenhaus wird in der Biedermann-Straße errichtet.

Chemnitz. Von dem Riesenverkehr anlässlich des sächsischen Landesturnfestes in Chemnitz geben folgende Zahlen Auskunft. Am Sonnabend und Sonntag wurden auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof 793 Eisenbahnzüge abgefertigt. Am Sonntag von 5 Uhr nachmittags bis Montag 1 Uhr wurden allein 45 000 Personen zurückbefordert. Die Straßenbahn beförderte am Sonnabend und Sonntag stündlich 16 000 Personen. Der Verkehr widerte sich reibungslos ab.

Wetter für morgen:

Noch unbeständig, teils langsam, teils schneller Wechsel zwischen Aufheiterung und Eintrübung mit Regen. Temperaturen entsprechend schwankend, aber im allgemeinen nicht wesentlich geändert. Mögliche, in freieren Lagen vorübergehend auch auftrückende Winde aus südlichen bis westlichen Richtungen, vereinzelt Gewittererscheinungen nicht ausgeschlossen.

Glashütte. Aufgabe: Ankläger Hermann Alwin Fuchs mit Wirtschaftsgehilfin Elisabeth Helene Gaumer, beide in Glashütte, und Handlungsgehilfe Hermann Paul Heidel, Glashütte, mit Stenotypistin Gertrud Elsa Hofmann, Heidenau. Glashütte. Der tot aufgefundenen ledige Arbeiter Paul Sandig ist in seinem Heimatort Reichstädt gebracht worden und wird dort begraben.

Glashütte. Die Bezirksleitung des Arbeiter-Samariterbundes hat für Sonntag, 20. Juli, bei Schandau-Postelwitz eine höhere

Legte Verhandlungen

* Berlin, 16. Juli

Die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten, die am Dienstag begannen, wurden am Mittwoch fortgesetzt. Zwischenzeitlich nahmen die Führer der Regierungsparteien zu den von der Sozialdemokratie gestellten Bedingungen Stellung. Die Sozialdemokraten formulierten ihre Bedingungen dahin, daß die in der Deckungsvorlage enthaltene Kopfsteuer, die log. Bürgerabgabe, fallen müsse und daß noch Verhandlungen über Änderungen der Vorlagen zur Arbeitslosen- und Krankenversicherung notwendig seien.

Von den Regierungsparteien wurden die Forderungen der Sozialdemokratie als Abzage gewertet. Man teilte den Sozialdemokraten mündlich mit, daß man in ihrem Schreiben keine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen über die Deckungsvorlagen erachte. In der darauf folgenden Fraktionssitzung der Sozialdemokraten wurde der Ablehnungsbesluß erneuert und die Einbringung eines Misstrauensantrages beschlossen. Die Episode mit den Verhandlungen nach links war also am Nachmittag abgeschlossen.

Bollmacht für den Reichskanzler

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Reichskanzler am Mittwochvormittag die Ermächtigung erweitert und bestätigt, den Artikel 48 anzuwenden, wenn die Mehrheit für die Deckungsvorlagen nicht zustande kommt, ferner den Reichstag aufzulösen, wenn er den Ertrag des Deckungsprogramms auf Grund des Artikels 48 wieder aufheben würde, oder wenn der Regierung das Misstrauen ausgesprochen wird, oder wenn sich irgend eine politische Situation ergibt, die einen anderen Ausweg nicht zuläßt.

Entscheidung im Reichstag

Die Regierung verzichtet auf Weiterberatung

Berlin, 16. Juli.

Auf der Tagesordnung der Mittwochssitzung des Reichstags stand zunächst der Einspruch des Reichsrats gegen das neue Mindestgehalt. Die namentliche Abstimmung ergibt 296 Stimmen gegen, 146 sozialdemokratische Stimmen für den Einspruch und 10 Stimmenthaltungen.

Präsident Löbe erklärt, zur Zurückweisung des Einspruchs wären nach der Geschäftsordnung in diesem Falle 100 Stimmen notwendig gewesen. Da diese Zahl nicht erreicht wurde, sei dem Einspruch des Reichsrats stattgegeben worden.

Dann wird das Baukreditgebot für 1930 ohne Aussprache in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Das Gesetz über die Verwendung von Industriesteuern zur Herstellung von Malz wird dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen.

Hierauf wird die zweite Beratung der Deckungsvorlage fortgesetzt.

Abg. Torgler (Komm.) fordert eine Millionärssteuer, eine 10prozentige Sondersteuer für alle Vermögen über 500 000 R.

Sozialdemokratische Kampfanlage

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.): Unsere Stellungnahme ist nicht so sehr bedingt durch die Gestaltung der einzelnen Artikel des Gesetzes, als durch die politische Gesamtsituation. Einzelne Bestimmungen des Gesetzes lehnen sich an die von uns veröffentlichten Richtlinien.

Ganz unannehmbar ist für uns die Bürgersteuer, die man besser Kopf- oder Negersteuer nennen müßte. Bleibt sie im Gesetz, dann lehnen wir die ganze Vorlage ab.

Für uns ist die Vorlage auch unannehmbar, weil sie verläuft mit einer Verschlechterung der Sozialpolitik. Der Konsequenzen unserer Ablehnung sind wir uns bewußt. Die Regierung Brüning ist von Anfang an eine Minderheitsregierung gewesen.

Wir haben unzweideutig unsere Bereitwilligkeit erklärt an der parlamentarischen Verabschiedung der Deckungsvorlage mitzuarbeiten. Die Regierungsparteien scheuen sich offenbar, den Grund für ihre ablehnende Haltung öffentlich mitzuteilen.

Die Verhandlungen sind gescheitert. Unsere ablehnende Haltung zur Deckungsvorlage steht damit fest.

Der Reichskanzler beabsichtigt, zur Durchführung seiner Vorlage den Artikel 48 anzuwenden. Wir halten das für verfassungswidrig, denn Artikel 48 soll dem Staat helfen, aber nicht einer Regierung aus der selbstverzweifelten Verlegenheit helfen.

Wir werden sofort die Aufhebung der Notverordnung beantragen und werden dann abwarten, ob die Deutschenationalen ihre Oppositionsstellung aufgegeben werden.

Abg. Eßer (Gr.): Tatsächlich sind die Verhandlungen dadurch zum Scheitern verurteilt gewesen, daß die Sozialdemokraten den dritten Satz ihres Schreibens in eine ultimative Form gekleidet haben.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) erwähnt, der dritte Satz habe lediglich die Ablehnung der Bürgersteuer ausgesprochen. Diese Steuer sei aber in der Deckungsvorlage gar nicht enthalten gewesen.

Die entscheidende Abstimmung

Artikel 2 der Deckungsvorlage (Reichshilfe) kommt nur zur namentlichen Abstimmung. Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Artikels mit 256 gegen 204 Stimmen.

Dagegen haben die Sozialdemokraten, Deutschenationalen, Kommunisten, Nationalsozialisten und die beiden Mitglieder der Volkspartei gestimmt.

Der Präsident stellt die Ablehnung fest und erläutert dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler Dr. Brüning: Namens der Regierung habe ich zu erklären, daß die Reichsregierung auf die Fortführung der Behandlung der Vorlage keinen Wert legt.

Darauf wird der Antrag der Wirtschaftspartei auf Reichstagsaufsiedlung gegen die Wirtschaftspartei und die Nationalsozialisten abgelehnt.

Der kommunistische Misstrauensantrag gegen das Reichstabinett wird in namentlicher Abstimmung mit

244 gegen 59 Stimmen bei 151 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die Deutschenationalen haben gegen den Antrag gestimmt, die Sozialdemokraten haben Stimmenthaltung geübt.

Die Sitzung wird sodann durch eine halbstündige Pause unterbrochen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird die zweite Beratung des Osthilfegesetzes fortgesetzt.

Abg. Hergt (Dnt.) führt aus, im Ausschuß sei das Gesetz verschlechtert worden.

Abg. Siegfried (Wirtschaftsp.) begrüßt die Vorlage. Die Osthilfe sei zu einer Herzensangelegenheit des ganzen deutschen Volkes geworden.

Das Stahlhelmverbot

Erfolgsversprechende Einigungsverhandlungen.

Berlin, 16. Juli (Eig. Medd)

Gleich nach dem Ausbruch des Konflikts zwischen dem Reichspräsidenten und dem preußischen Ministerpräsidenten wegen des Stahlhelmverbots, letzten Versuche zur Beilegung ein, da bei allen Beteiligten die Auffassung bestand, daß es im Interesse Deutschlands liege, den Konflikt so schnell als möglich beigelegt zu bringen. Vom preußischen Minister des Innern waren dem Stahlhelm gewisse Bedingungen gestellt worden, nach deren Erfüllung die Aufhebung des Verbotes erfolgen sollte. Der Stahlhelm hat in einem Schreiben seine Verhandlungsbereitschaft betont, zunächst allerdings einen Teil der Bedingungen abgelehnt. Der preußische Minister des Innern, Wänzig, hat dann die Leitung des Stahlhelm aufgesucht, bevollmächtigte Vertreter ins Innenministerium zu entsenden, um über die Aufhebung des Verbotes zu verhandeln.

Diese Verhandlungen begannen am Mittwochmittag. Von vornherein stand fest, daß es zu einer Verständigung kommen würde. Die Befürchtung welche die Auffassung des Reichspräsidenten in den rheinischen Städten hervorgerufen hat, dürfte ihren Eindruck in Berlin nicht verfehlt haben.

Die Auswirkungen des Konflikts auf die Reichspolitik sind bekannt und in der Öffentlichkeit leidenschaftlich erörtert worden. Man wollte Hintergründe des Schrittes des Reichspräsidenten erkennen und diese in einem Angriff auf die preußische Regierungskoalition sehen. Eine Erklärung des Reichspräsidenten jedoch, wonach politische Motive ihn nicht zu seinem Schreiben veranlaßt hätten und daß es sich um einen persönlichen Entschluß handele, hat diesen Erörterungen ein Ende gemacht.

Ein Mißverständnis?

Erklärungen Hindenburgs und Preußens zum Briefwechsel.

Der Reichspräsident legt Wert auf die Feststellung, daß alle Beteiligten schon seit längerer Zeit, zum mindesten seit der Rückkehr des Reichskanzlers Brüning aus Reudeck Anfang Juli, von seinem Entschluß Kenntnis gehabt haben, nicht in das Rheinland zu reisen, falls das Verbot des Stahlhelms nicht rückgängig gemacht wird.

Von preußischer Seite wird hierzu mitgeteilt, daß dem Ministerpräsidenten Braun von der Bedingung des Reichspräsidenten nichts bekannt gewesen sei. Es hätten nur private Unterhaltungen zwischen dem Reichskanzler, dem Reichsinnenminister und dem preußischen Ministerpräsidenten stattgefunden. Hierbei habe der Reichskanzler gelegentlich geäußert, es bestehne die Gefahr, daß wenn das Verbot nicht aufgehoben würde, der Reichspräsident seine Reise ins Rheinland aufgeben würde.

Wiederzulassung des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen

Berlin, 17. Juli.

Der preußische Minister des Innern hat die nachgeordneten Behörden in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen davon unterrichtet, daß auf Grund der gestellten mit den bevollmächtigten Vertretern der Bundesleitung des Stahlhelms getroffenen Vereinbarung gegen eine etwaige Neubildung des Stahlhelms in den genannten beiden Provinzen keine Anstände zu erheben sind. Der Schluß des preußischen Ministers des Innern erfolgte, nachdem ein vom Ersten Bundesführer Seldte und dem Zweiten Bundesführer Duesterberg unterzeichnete Erklärung eingegangen war, die u. a. die Verpflichtung enthielt, daß

eine Ausbildung und Übung der Mitglieder des Bundes im Waffenhandwerk nicht geduldet wird und zu widerhandelnde Mitglieder aus dem Bunde ausgeschlossen werden.

Frankreich und die deutsche Antwort

Paris, 16. Juli.

Soweit die Morgenpresse sich mit der deutschen Antwortnote beschäftigt, läßt sich ein deutlich erkennbarer Gegensatz zwischen den Kommentaren der rechtsgerichteten Presse, die eine Gefahr in der deutschen Antwort erblicken, und der gemäßigten Presse feststellen, die die Antwort als ausreichendes Dokument, das man mit der größten Aufmerksamkeit prüfen müsse. „Le Monde“ stellt nach einem Hinweis auf den Grundzusammenhang aller Ansprüche auf Sicherheit die Frage, ob Frankreich etwa nach 1871 auf dem Berliner Kongreß andere Ansprüche geltend gemacht habe. „Le Monde“ ist der Meinung, daß die in Ton und Inhalt verhältnisgleiche deutsche Antwort die allgemeine Friedensförderung nur verstärken könne. Auch „L'Humanité“ sieht in der Antwort eine grundsätzliche Annahme und ein Angebot positiver Mitarbeit.

„Petit Parisien“ meint, die deutsche Antwortnote sei viel zufriedenstellender, als dies gewisse Berliner Meldungen hätten voraussehen lassen. „Petit Journal“ bezeichnet die deutsche Antwort als ein ernst zu nehmendes, in gemäßigten, vorsichtigen Wendungen abgeschlossenes Dokument, das man mit der größten Aufmerksamkeit prüfen müsse. „Le Monde“ stellt nach einem Hinweis auf den Grundzusammenhang aller Ansprüche auf Sicherheit die Frage, ob Frankreich etwa nach 1871 auf dem Berliner Kongreß andere Ansprüche geltend gemacht habe. „Le Monde“ ist der Meinung, daß die in Ton und Inhalt verhältnisgleiche deutsche Antwort die allgemeine Friedensförderung nur verstärken könne. Auch „L'Humanité“ sieht in der Antwort eine grundsätzliche Annahme und ein Angebot positiver Mitarbeit.

Ganz anders urteilen die nationalistischen Blätter. „Echo de Paris“ schreibt, die deutsche Regierung habe natürlich wieder die Gelegenheit benutzen müssen, um die Revision der Friedensverträge zu verlangen. Mussolini und sogar gewisse Franzosen seien ihr darin mit gutem Beispiel vorangegangen. „Journal“ verteidigt den Stand-

punkt, daß die Auffassung der Reichsregierung von der europäischen Föderation sehr verschieden sei von der Briands und sehr verschieden auch von der kleinen Entente und Polens. Auch „Sourde Industrie“ befürchtet, daß Deutschland durch seine kühne Auslegung des Briand-Memorandum als Argument für die Abänderung des Status quo von Europa benutzen könne. „Figaro“ meint, die deutsche Antwort habe nur den einen Zweck, die Revision der Friedensverträge zu verlangen.



Guggenheim-Stiftung für Rateteorschung.

Der Bankier Daniel Guggenheim hat an Professor Goddard von der Clark-Universität zur Durchführung der Expertise auf dem Gebiete der Rateteorschung eine hierfür ausreichende Riesensumme überwiesen. Man hofft, dadurch schon in nächster Zeit eine für die Wissenschaft wertvolle Ratete fertigzustellen.

Das Schützenfest als Volksfest.

Volksfeste kann man nicht künstlich machen, sie entstehen, wachsen und werden unmittelbar aus der Volksseele. Zu einem solchen Feste gehört in den meisten deutschen Gauen das Schützenfest, auch Bogenschützenfest genannt. Entstanden die Schützengilden aus der Not der Wehrhaftmachung der Städte bereits im 14. Jahrhundert, so waren die Schützenfeste Ausdruck der Freude über den besten Schützen. „Er hat den Vogel abgeschossen“ so verbreitete sich der Ruhm des treffsichersten Helden, und wie sehr das ganze Volk an dieser Freude teilnahm, beweist schon allein die Tatsache, daß diese Feierart als Kennzeichnung einer besonders guten Leistung in unseren Sprachschau aufgenommen wurde.

Das Volk wollte das Wettchießen sehen und wollte den Sieger feiern. Immer stärker wurde das Leben und Treiben an diesen Festtagen. Wo sich aber das Volk versammelte, da war auch das jahrende Schützenfest die allgemeine Volksbefestigung nicht zu trennen. Diese Volksbefestigungen sorgten dafür, daß zum Schützenfest nicht nur die waffengesellten Männer, sondern alle Familienmitglieder auf ihre Kosten kamen.

Bis auf den heutigen Tag hat sich die angestrebte, alles vereinende Kraft der Schützenfeste erhalten. In den Schützenvereinen lebt ein unverwüstlicher Kameradschaftsgeist, und der tüchtigste, unermüdliche Handwerker kennt an den Tagen des Schützenfestes nur die eine Pflicht, der Sache seiner Schützengilde zu dienen. Da gibt es ernste und feuchtfröhliche Sitzungen, da ist der große Festzug, die Schützenparade, das Weden und der Höhepunkt, das Königsschießen. Buntbewegt und froh ist das Treiben der Menge auf der Bogenviese. Ist der Königsschuh gefallen, dann hört das Feiern nicht auf, dafür sorgt schon der Schützenkönig, der während seiner Regierungszeit sich nicht etwa Sorgen um neue Steuern macht, sondern tief in seinen eigenen Beutel greift, um dem Wohl seiner Untertanen zu dienen. Es geht das Gericht um, daß von den Untertanen eines Schützenkönigs noch nie einer verurteilt wurde, denn wie sich bei den alten Germanen an das edle Kampfspiel ein Gelage mit Bärenköpfen und kräftigem Met anschloß, so ist auch der Königstrunk kein harmloser Geiste, aber der Schütze, der beim Königstrunk seine Heldenfähigkeit verliert, wird behütet und gepflegt, damit er bald wieder zu Kräften kommt, denn gar mancher urale Rede ist unter ihnen, dem die Schützenkameradschaft den Lebensabend vergoldet.

Das Schützenfest als Volksfest ist eine Flucht vor dem Alltag. All das Beengende, Bedrückende des gegenwärtigen schlechten Wirtschaftslage wird einmal abgeschüttet. In froher Lust tummelt sich Groß und Klein, vereinen sich alle Stände auf der Bogenviese und lassen Grillen und Sorgen daheim. So bedeutet das Schützenfest zugleich ein Kunstfestsammeln für die neue Fron des Werktags. Gute alte Sitten unvergessener werden durch die Schützengilden von Generation zu Generation verpflanzt, und die Freude gegenüber dem alten Brauch erzeugt in den Herzen der Schützen auch eine Freude der Gesinnung. Wo ein tüchtiges Schützengeeschlecht dafür sorgt, daß die Freude gegenüber der alten Uebertreibung und die Freude des Herzens nicht ermattet, wird das Schützenfest immer ein Volksfest bleiben.

Und das Wort ward Stein . . .

(Borobudur)

Aus dem demnächst bei Georg Müller, München, erscheinenden Werke Willi Seibels „Ein himmel der Barbaren“ bringen wir mit Genehmigung des Verlages die folgende Episode. Die Schriftleitung.

Auf der obersten Rundterrasse des Borobudur sitzt ein Buddha und doziert. Während die 71 anderen Bilder des Schreins ringförmig geordnet unter gegitterten Steinsocken hocken, ist er der einzige, der im Freien sitzt, ohne sich schändende Moslemhand ihm töpft. Seine Glocke ist ge-

ersten; vom Schoß ab ist er frei. Sichtend und erklärend ergründen sich die Fingerspitzen. Er grüßt nicht; nein, er mischt sich mit dieser Geste in die Landschaft hinein einer ungeheuren Erkenntnis. Wenn er das Schlusswort zu Ende gesprochen hat, löst er die Geste auf. Mittlerweile wartet er noch, doch man ihn begreift; er hat schon geraume Zeit gewartet und es kommt ihm nicht darauf an, die Minute noch einzuzögern, die es dauert, bis die Menoreh-Berge drüber in Kalkstaub zerbrockelt sind.

Seit jeher hat sein Auge, durch das Steingitter hindurch, in Wandpanorama von Geheimnissen erschaut. Was sieht ihn dies an! Da waren vorbeiflüsternde Farben und ein Germel von Songs. Dann lag er anschließendes Grün; schlängelhaft krochen die Wurzeln herzu und verschoben Quarn und Blätter, als seien es Schadfiguren. Zuweilen murmeln Erdstöße. Dann kamen Stillen voll smaragdener Schmetterlinge. Dann stieß die Hand des Propheten von draußen ein Gitter in Trümmer. Er bot den Hämtern lächelnd das Stirnmal; sie schonten ihn. Regen plätscherte in seinen Schoß. Wimmelnde Menschen in wechselnden Trachten begafften ihn. Was sieht ihn das an! — Dazuernd atmet er das Schlusswort. Vor 1200 Jahren hat man eine Frage an ihn gestellt; ihn in Meditation gestürzt. So gewichtig war diese Frage, daß die Antwort darüber in Stein geronnen ist.

Heute spiegelt sich noch gerade im Gesichtswinkel seiner Steinaugen die Anfunft eines einzelnen Menschen. Er schüttet ein fernes Lächeln hinab. Der Mensch kommt den Hügel hinangeschritten, und aus dem moosfleckigen Trachyleib des Bildes löst sich ein großes Wesen, steigt unhörbar die fünf Treppen hinab und umhüllt den Körnling mit dem Mantel von Stille. Urplötzlich, langsam, verfinstert all das falsch-europäische Getriebe. Die Huppenküre verfestern, das Rasseln, Pfeifen, Droschenklingeln, Bonnytrappe und Händlerdrücken... Und aus dem erstarrten Raum des heute gebiert sich jüge Stille und das Jungen zahloser Schwalben.

Ich schreite den von sübrigem Burzelwerk durchflossenen Weg hinan. Ein wenig melancholisch klimpert ein Gambang im Palmenhain. Ich bin auf dem Plateau der Hügelstufen angelangt, und vor mir dehnt sich, kaum mit einem Blick umspanbar, der Ziergarten aus greifenhaftem Gestein; — die aftersgraue Masse des Borobudur. Ich blicke ins Land. Der Bezirk Kedoe in den Vorstädten träumt unter steiler Sonne. Es ist mittags; die Reisfelder liegen unter sanften Brisen schillernd, und über ihnen schwaben die violetten Schattenkegel des Merapi und Merbaboe...

Eine steile Treppe, die fünf Terrassen der pyramidalen Basis überschneidend, eröffnet einen schmalen Zugang. Nach Lebenschreiter der mächtigen Sockelbasis steht ich vor dem ersten Spiegel, von dem ein Dämonenkopf auf mich herabzögzt. Und dann bin ich hineingeworfen mitten in ein tumultuarisches Geschehen; in eine mannigfache Gebärdenwelt von Gott, Mensch und Jäger. Im Traumbefangen lenkt ich die Schritte in dieses Unmaß von Schöpfertum, das nur eines Anbauchs bedarf, um sich vielgestaltig zu regen.

Bild reicht sich an Bild. Die Existenz Buddhas spindeln sich ab. Stets erneuern sich drängende Figurenmassen, erheben, vernichtet, beherrscht, erklärt von der Wandlung einer unsterblichen Geste. Aus den Wandstücken strebt es ins Reich der Form: tierhafte Elefantenrüssel, entrolltes Haarenrad, springendes Jagdgetier, gemästete Knie und Hüften, stumm lassende Münden, im Schatten lauernde Augengruppen; — und immer wieder dazwischen der Erleuchtete, in Bettlergestalt oder im Perlengewand der Mitra; legendend, ruhend oder meditierend. . . . Jeder Blick schenkt neues Leben auf an Simsen, Friese und Paneele; — hier läuft sich ein Monstrum, dort häusen sich Totosranken mit trocknenden Knöpfen. . . . In kleineren oder größeren Altarschalen seh' ich ihn, und stets nur ihn; lächelnd in weißer Warmornacht, mit glatter Brust, mit geringen Locken, appengleich auf rundem Haupt, mit herabgezerrten Ohren. . . . So tritt er hervor, gepunsterhaft schimmernd, vierhundertmal. . . . Er ist unheimlich lebendig; er bewegt sich im Dämmer seiner Nischen. . . . Er ist voll verschlucker Emotion; sie belebt dies alles. So deutlich und intensiv hat' diesen Traum seines Tempels geträumt, bis er Form gewann. War nicht dies alles plötzlich da, über Nacht? Erkarrter Spur? — Der nackte Steinmensch hat sich selbst bestiegt. Er hat seinen Körper geistig abgeschlachtet. Doch es ist ihm zu Kopf gestiegen; er kennt keine Demut. Er hat dies ide, dünnlippe Grinsen; er schwelt in einer vertrachten Heiterkeit. Es ist, als sei dieser Figurengewall unter dieser feierlichen Sonne pilzartig aufgeschossen. Menschen konnten dies nicht schaffen. Es ist ein Traumgedicht voller Fallen; die Leidenschaften purzeln durcheinander, und über dem Desirium thront der nackte Büßergott und lächelt sein gleichschwarzes Lächeln.

Zwei der Umgänge habe ich durchwandert. Doch auch noch von den höheren Terrassen dringt mystischer Schred auf mich ein; das Phantom des auf Java vom Islam gemordeten Kultes bleibt selbst in der Kopflosigkeit lebendig und tränkt alles mit wimmelndem Leben. Ich esse höher. Die fränenhafte Tore durchstimme ich noch; dann — überraschend — öffnet sich ein Wunder.

Die wirre Stufenpyramide weicht zurück. Drei runde Terrassen münden in die Spitze aus; in ein Gebilde von klarer Stupaform. Der steinerne Spur, der tolle Strom des Menschen, Dämon und Jäger, verfließt in der Tiefe; die feurigen Umgänge werden sicht; der Wind weht erlößend über reine Fleisenstücke. Es ist Pilgerfahrt durch die Leidenschaften mit dem Endziel abgerundeter Läuterung. Welch ein Einfall, Welch ein Instinkt gestaltender Phantast! — Plötzlich befreit, springt das Auge ins Ungemessene...

Ahnungslos und doch gefährlich

Frau Linda, die Eisenherrersfrau will eben die Hausrat betreuen, als ihr fünfjähriger Erich mit anderen wilden Spielgefährten ihr entgegengelaufen kommt. Er ist natürlich wieder der Schmugelkiste von alten, die Jungs haben auf dem Fußweg gespielt, und Erich hat sich den Schmugel um den Mund breit geschmiert. Schnell entschlossen nimmt die Mutter, um nicht in ein schlechtes Licht bei der Nachbarschaft zu kommen, ihre Schürze, leckt sie an und willt hiermit ihrem Jungen den Mund und Gesicht ab. — Wehe, wenn sie Lungenkatarrh hat!

Frau Linda hat noch einen sechzehnjährigen Sohn Erich, der als Lehrkraft seine freie Zeit in der Hauptstadt zum Lesen von allen möglichen Büchern und Zeitschriften verwandte, die er aus öffentlichen Leihbibliotheken lieh. Er hat die Ungehörigkeit vieler, den Finger beim Umblättern inzulecken und achtet bei seinem Wissensdrang und Interesse nicht der braunen Beigefügterstecke unten auf jeder Seite. Nun kommt nicht in den Sinn, daß die Bücher durch zahl-

reiche Hände wandern und auch von Kranken aller Art gelesen werden. Wehe, wenn sich auch mit Spuren vom Speichel eines Lungenkranken daran befinden! Auch eingetrocknete Tuberkelbazillen sind lange Zeit lebensfähig.

Jeder hat die Pflicht, das Taschentuch beim Husten und Kiesen vorzuhalten. Durch Kuscheln und Kneifen werden die Tröpfchen unter Umständen bis auf zwei bis drei Meter weitgeschleudert, wodurch fast alle Bazillen, wie die der Grippe, Mandelzündung und vieler anderer Krankheiten eine Ansteckung hervorrufen. Jeder aufgklärte Mensch wird niemanden, vor allem nicht Kinder, die Hand zum Brühe reichen, wenn er einen starken Schnupfen hat, denn das viel benutzte angefeuchtete Taschentuch hinterläßt unzählige Bazillen im Handteller. Der aufgklärte, moderne Mensch wird sagen: Ich gebe Dir lieber heute nicht die Hand, sonst stecke ich Dich mit Schnupfen an.

Zum Trost für alle Lungenkranken und deren Angehörige sei gelagt, daß nur diejenigen mit einer sogenannten offenen Tuberkulose, d. h. solche, die Bazillen beim Sprechen, Husten und Kiesen ausscheiden, ihre Umgebung gefährden. Bei der Kenntnis dieser wenigen Fingerzeige wird sich viel Angst in den Familien vermeiden lassen. Sauberkeit ist ihrer besonders erste Pflicht.

Lüstiger Schweißgeruch

„Übermäßige Schwitzeausdehnung an Händen, Füßen und in den Schleimhäuten, kostbare Geruchsbelästigung, besonders bewußt Leosform-Leserme. Lebe 1 Bißt. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.“

Hundertjähriger Stiläuser in Dalecarlien

In den jungfräulichen Wäldern Dalecarliens, im Herzen Schwedens, starb neulich der Stolz des Kleindorfes Grötholm, Knut Halvarsson. Er war 102 Jahre alt geworden, ein Recke von Gestalt und bis zum letzten Tage seines Lebens im vollen Gebrauch seiner Kräfte. Kurz vor seinen Hinscheiden hatte er auf einem Schützenfest noch im Schwarzen getroffen und war dann mehrere Kilometer weit auf Skis zu seiner Hütte heimgekehrt. Knut Halvarsson wurde 1828 auf einem kleinen Bauernhofe in den einjähigen Wäldern Dalecarliens geboren und bewohnte seiner väterlichen Scholle die Treue. Er ward auch Zeuge davon, wie der kleine Hof wuchs und in Verbindung mit der Außenwelt trat und wie das elektrische Licht, das Telefon und die Autobusse in seinem Heimatdorf einzogen. Halvarsson verachtete alle modernen Erfindungen und arbeitete im Vertrauen auf seine unermüdlichen physischen Kräfte, so, wie es seine Vorfahren vor ihm getan hatten. Als aber sein Alter ihm nicht mehr erlaubte zu pflügen, säen und zu ernten, durchzog er als Jäger den Wald und singt Fische und knüpft Reze für seine Nachbarn. Im Winter las er die Bibel und die Zeitungen ohne Brillen, aber im Sommer schwang er sich aufs Pferd und trieb das Vieh hinauf zu den Bergwegen. Erst als er sein hundertstes Lebensjahr erreicht hatte bewarb er sich um eine staatliche Unterstützung, die ihm natürlich genehmigt wurde. Als einmal ein anderer Dalekarier Schwedens berühmter Stiläuser, Hedlund von Serna, zu seinem Siege im Skilanglauf in St. Moritz beglückwünschte, erwiderte er: „Das ist ja garnichts! Soeben begleitete ich dem alten Knut Halvarsson auf Skis auf dem Heimwege — das ist was!“



Die „Neue Wache“ als Ehrenhalle?

Die von Schinkel 1818 erbaute „Neue Wache“ am Kastanienwäldchen Unter den Linden in Berlin ist von der preußischen Regierung als Ehrenhalle zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges aussersehen worden. Eine Entscheidung ist allerdings hierüber noch nicht gefällt worden. Unter den Linden in Berlin.

Berschiedenes

Der Fernsprech-Weltverkehr. In den letzten Monaten ist der Fernsprechverkehr mit außereuropäischen Ländern immer weiter ausgedehnt worden. Wir haben bei dem Tempo, mit dem neue Erfindungen und Entdeckungen auf uns einstürmen, fast das Staunen verloren, aber mutet es nicht eigenartig an, wenn wir in kurzem amtlichen Stil lesen: „Der Fernsprechverkehr mit Australien ist auf Adelaide und die übrigen Orte Südaustralians ausgedehnt?“ Der Fernsprecher scheint alle Entfernung auf unserem Globus überbrücken zu wollen. Mit Amerika, Australien, Niederrätschland-Indien und Schiffen auf hoher See werden Gespräche geführt. Welchen Umfang der Transoceanverkehr schon angenommen hat, ist aus einer im Verband der englischen Elektroingenieure gemachten Mitteilung über die englisch-amerikanischen Fernsprechverbindungen zu erkennen, wonach bisher mehr als 25 000 Gespräche über den Ozean geführt worden sind. Die deutschen Fernsprechanstalten sind zum Verkehr mit fast allen europäischen Ländern mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Mexiko, mit mehreren Anstalten in Argentinien, Brasilien und Niederrätschland sowie mit Schiffen in See zugelassen.

Die Prohibition fört ein Döll. Weiße Zivilisation wieder einmal ein Idyll gestört und trinkleste Männer in der Süßee um die Vorrechte eines Jahrhundertslang ungeštört ausgeübten Patriarchats gebracht. Die Männer aus der Insel Atiu, die zu der Gruppe der Cook-Inseln in der Süßee gehören, waren bisher die glücklichsten Menschen der Welt. Sie arbeiteten nicht, denn die Frauen taten es für sie. Sie gingen nicht zur Jagd und nicht zum Fischfang.

denn auch das taten die Frauen für sie. Den ganzen lieben langen Tag ergaben sie sich dem Trunk, bis der Schlaf fiel umfang. — Denn ist nun ein Ende gemacht worden. Denn so berichtet man aus Neuseeland, eines Tages erschien ein weißes Segel, spät wie die Flotte eines Haifischs am horizont, die Frauen stürzten zur Küste, die Männer blieben vollkommen gleichgültig unter ihren Palmen liegen. Und bei dieser Gelegenheit hörten die Frauen zuerst von Alkoholbetrieb, einer Sache, die eines Verfalls wert sei. Also beschloß der eiligst einberufene Große Rat der Frauen: Deht gibt es für die Männer auf Atiu nichts mehr zu trinken. Die Frauen führen die von ihnen verhängte Prohibition mit leidlos durch, schärfer, als die in den Vereinigten Staaten möglich wäre. Denn, wenn sie keinen Palmwein machen, wer macht ihn dann? Die Männer auf Atiu sind wie kleine Kinder. Sie fühlen sich recht unglücklich, nur zuweilen gelingt es ihnen, sich davonzieleichen und im verschwiegener Diskut sich einen anzuschnüren. Die Frauen sind schuld daran.

„Vorsorge, daß vom der zu genutzten verbleibt. Im Rahmen eines Vortrages, den der Kronprinz von Schweden in der „Arts School“ zu Cambridge über „Schweden und die geistige Einstellung seiner Bewohner“ hielt, entwarf der Redner ein anschauliches Bild des modernen Lebens in seinem Land. Schweden verlangt nur das Beste und das Neueste auf allen Gebieten der Erfindungen, besonders derjenigen, die sich auf technische Dinge beziehen, wie Fernsprecher, Kraftwagen, Neuerungen im Eisenbahnbau, Bequemlichkeit im Haushalt, die neuesten Errungenschaften im Krankenhauswesen und vergleichbare mehr. Er kennt kein anderes Land, in dem man so viele gutleidende Personen, die der Arbeiterklasse angehören, zu sehen bekommt; man kann in dieser Hinsicht sogar von einem gewissen Luxus sprechen, zumal bei den Vertreterinnen des schönen Geschlechts.

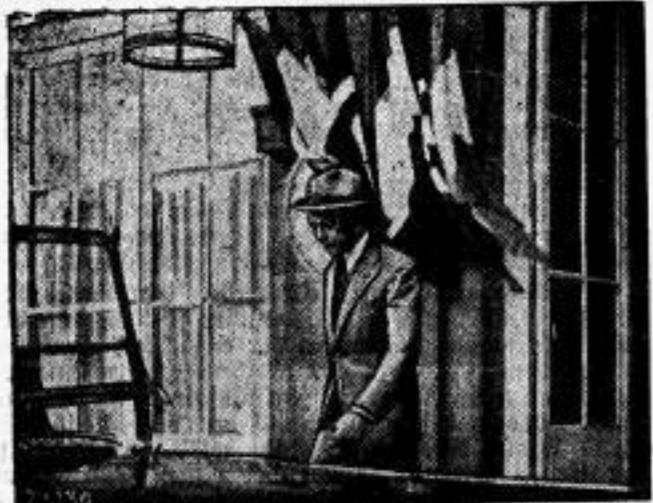
„Wider haben ihre Schätze. Ein verstaubtes Bild, das während des Kriegsjahre im Schaukasten eines Ladens in dem in der englischen Grafschaft Kent gelegenen vielbesuchten Seebad Herne Bay ein verlorener Dasein führte, ist jetzt als ein echter Roman erkannt worden, dessen Wert auf dreißig bis fünfzigtausend Pfund Sterling geschätzt wird. Eine gewisse Frau Ernest Bigland wurde bei einem Spaziergang durch ein Paar wunderbare Augen gefesselt, die in dem Schaukasten des Ladens auf einem staubbedeckten, unter allerlei Gerümpel verborgenen Gemälde einer Frau herausleuchteten. Die Augen hatten es so angetan, daß sie nach ein paar Tagen der Versuchung nicht widerstehen konnte, sich im Laden das Bild zeigen zu lassen und es für ein paar Pfund Sterling zu kaufen. Es blieb dann in ihrem Hause unbeachtet, bis ein Besucher, der es bei einem Besuch sah, sie dringend riet, das verschmutzte und unansehnlich gewordene Bild von sachverständiger Hand reinigen und restaurieren zu lassen. Zwei Sachverständige von Weltrenomme haben die Bildrestaurierung durchgeführt, haben die Gutachten dahin abgegeben, daß man es bei diesem Frauenporträt mit einem echten Roman zu tun habe.

„Künstliche Erdbeben. So verheerend die natürlichen Erdbeben sind, so viel Augen können Erderschütterungen der Technik und Wirtschaft bringen, wenn sie zu Versuchszwecken künstlich erzeugt werden, um Aufschluß über die unter der Erde liegenden Gesteinschichten zu geben. Bei diesen Versuchen werden eine oder mehrere Stellen der Erdoberfläche durch Dynamit gesprengt, und die entstehenden Erschütterungen der Luft und der Erde werden dann an einer größeren Anzahl ringsum liegender Punkten mit genauen Messinstrumenten aufgenommen. Die ganze Apparatur kann leicht von zwei Mann getragen werden. Die Explosionswelle wird unter der Humusschicht von anderen Gesteinschichten, die sich durch Härte, Feuchtigkeit, chemische Zusammensetzung und andere Eigenschaften von den darüberliegenden unterscheiden, nach allen Richtungen zurückgeworfen und kommt — gleichsam als Spiegelbild — in kurz aufeinanderfolgenden Stichen an den Punkten der Aufzeichnung an. Aus den vielfachen Photographien lassen sich dann Rückschlüsse auf die Lage der tiefs unter befindlichen Gesteinschichten ziehen, nicht aber auf die Art der Schicht, z. B. ob sie aus Salz, Erz, Kohle oder Erdöl besteht. Dies bleibt dann anderen Methoden der geologischen Forchung vorbehalten. Auf diese Weise findet man z. B. Gesteinschichten, die kuppelförmig nach oben ragen, durchlässigen Sand, Verwerfungen von Algen, Goldadern und gerade laufende Kohlenflöze. Mit Hilfe dieser und anderer Verfahren kann man sich also schon vor kostspieligen Bohrungen ein annähernd richtiges Bild über das Erdinnere machen.

„Woher der „Honigmund“ seinen Namen hat... Schon im ersten Jahrhundert nach Christi erwähnt Plinius den Rei als einen Wein, der nur aus Wasser und Honig besteht. Um besten würde er aus Regenwasser bereitet, das man schon fünf Jahre stehen lassen. Manche, so erzählt er, mischten ein Drittel abgestandenes Regenwasser mit einem Drittel frischen, aber auch abgekochten Wassers und einem Drittel alten Honigs. Die Edda sagt, daß die Zwergen Halar und Galor, nachdem sie den weißen Roastin ermordet hatten, sein Blut mit Honig mischten und ein Getränk daraus bereiteten, das jedem, der es trank, die Gabe des Gelanges verlieh. Die Nordländer tranken den Rei leidenschaftlich gern. Sie führten ihn auch nach England mit, und da der Metzger bei der Hochzeitsfeier, die 30 Tage dauerte, eine große Rolle spielt, so nannte man den ersten Monat nach der Verheiratung den „Honigmund“. Von Attila erzählt man, daß er infolge von übermäßigem Metgenuss in der Hochzeitsnacht gestorben sei.

„Der Polizei im Flugzeug. Die Öffentlichkeit in Kanada beschäftigt sich mit dem Polizei George Haudie, der in siebzehn Jahren nur einmal bewohnte Gegenden aufsuchte. Er holt sich für gewöhnlich in dem Gebiet des Wind Lake auf, der 1500 Kilometer nördlich vom äußersten Posten der Zivilisation, der letzten Wohnstation The Pas, gelegen ist. Dieser Tage kam er zum zweiten Male in bewohnte Gegend; aber der Fortschritt der Kultur scheint nicht unbemerkt an ihm vorbeigegangen zu sein: er kam nämlich nicht mit der Eisenbahn, sondern mit dem neuzeitlichen Beförderungsmittel, mit dem Flugzeug. Früher habe er sich sehr langsam fortbewegen können, erzählte er, da er die weitesten Strecken zu Fuß oder im Hundewagen, selten zu Pferd zurücklegen mußte. Das Flugzeug führte außer diesem seltenen Gast noch seine außenseiterregende Sammlung seitdem Pferwerkes mit sich, die Frucht jahrelanger Bemühung.

Die Damen ohne Herrenbegleitung. Die Inhaber der Gaststätten im Londoner Westend haben kürzlich auf einer Tagung einen Beschluss gefasst, Damen, die sich ohne Herrenbegleitung befinden, nicht mehr bedienen zu lassen. Man kann sich denken, daß dieser Beschluss in den Kreisen der Damen einige Erregung hervorgerufen hat, und verschiedene Londoner Zeitungen bezeichneten auch den Gedankengang der Gastwirte als abwegig. „Warum in aller Welt“, schreibt die Daily Express, „sollen die Damen, die gegenwärtig eine so große Rolle im öffentlichen Leben spielen, nicht den Anspruch erheben, in den Gaststätten genau so bedient zu werden, wie die Männer? Es ist doch nicht immer sicher, daß eine Dame ausgerechnet einen Herrn bei sich haben will, nur um in einem Gasthaus einen Bissen Essen zu bekommen!“ Soweit die Daily Express; aber die Gaststätteninhaber verichern mit einem Augenzwinkern, es sei leider ein Unterschied zwischen Dame und Dame. Es gäbe in der Stadt Gaststätten, wo man besonders an Tanzabenden unter keinen Umständen einer Dame servieren könne, wenn man als Gastwirt nicht erheblichen Verlust in Rechnung sezen wolle; denn wiederholt sei es vorgekommen, daß zu diesen Tanzabenden Damen erschienen seien, grobe Zeichen gemacht hätten, und als es an Zahlen ging, schwatzen hätten eingestehen müssen, daß sie keinen Penny in der Tasche hätten.



Botschafter von Hoesch überreicht die deutsche Antwort. Der deutsche Botschafter von Hoesch hat am Quai d'Orsay die Antwort der deutschen Regierung auf das Pan-europäische Memorandum überreicht. Unter Bild zeigt: Botschafter von Hoesch verläßt das französische Auswärtige Amt.

Dresdner Brief.

Zoologisches von der Vogelwiese.

Dresden, 16. Juli. Es gibt allerhand zu sehen für wilensdurftige Dresdner dort unten auf der Vogelwiese in lustiger, lustiger Zeitstadt, und es ist ein großer Irrtum, wenn man behauptet, es sei alles schon dagewesen, denn dieses soll wirklich noch nicht dagewesen sein, wenigstens muß man es glauben. Wenn auch in diesem Jahr kein glänzender Stern auf alle die verdienstvolleren Schauspieler und Haussierer, Bierbadbesitzer und Händler herabstehe, die jeweils genug durch die Zahlungsmittel im Zeitalter der Arbeitslosigkeit verdammt waren geworden sind, so wälzen sich doch Menschen genug durch die etablierten, dann schlammigen Straßen.

Ganz besonders vertreten war diesmal die Zoologie und übte auf die bildungshungrigen Besucher ihre Anziehungs Kraft aus. Natürlich! Wer unterrichtete sich nicht gern über niegelnere Tiere aus fernem Weltgegenden? Eine Aufschrift befand sich zog und saßte: „Bei den Menschenfressern!“ Ob dort einer zum Zeitvertreib aufgefressen wird? Es war aufregend und versprach besonderen Zeitvertreib. Ja, das muß man gesehen haben! Da muß man hineingetreten sein! — Man zahlte einen Obulus. Im Innern des Zeltes anschneidend Leere. Wo sind die Menschenfresser? An einem Pfahl gehetet ein kleines Littätsch, das jeden Ankommenden mit boshaftem Fauchen begrüßte. Ein sonderbar gekleideter Mann hieß einen ziemlich konfusen Vortrag über Tiere im Allgemeinen und seine Tiere im Besonderen, über die Schwierigkeiten des Fanges und die Kostspieligkeit der Ernährung. Dann öffnete er einen Kasten. Allgemeine Spannung. — Aus dumpfigem Loch hob er ein Gürteltier ans Tageslicht, nahm es auf den Arm wie ein Baby, die Beinhäute nach oben gerichtet und rannte mit seiner Last zweimal durch den kleinen Raum. „Sehen Sie, meine Damen und Herren, dieses Gürteltier. Es lebt in Brasilien und zieht sich von —.“ Das arme Tierchen — bums, lag wieder in seinem Loch. Dann entnahm er einem Kasten eine Schlange, deren Kopf mit Gaze umwickelt war. „Hier ist die furchtbare Boaconstrictor- oder Riesenschlange genannt. Sie zerdrückt den stärksten Ochsen wie ein Stück Papier. Jeden Monat zweimal erhält sie eine lebende Ziege als Futter.“ Schwapp, liegt auch sie wieder in ihrem Behälter. Weiter zeigt der Mann einen Seehund, der in einem elenden Käfig kaum den Kopf bewegen konnte und zum Schluss — den Menschenfresser in Form eines Krokodils, dem vornehmsteil auch der Rachen zugebunden war. „Dieses Tier ist bereits 200 Jahre alt und erhält jeden Tag 10 Pfund vom besten Pferdefleisch.“ Natürlich machte sich die Enttäuschung der Besucher in Schimpfseiden oder Wihen Lust, je nach Veranlagung und Stimmung. „Es ist nur gut, daß der Menschenfresser kein Deutlich versteht“, meinte gemüthlich einer. „Zehn Pfund Pferdefleisch? Mensch, das gloobt doch selber nicht.“

Bei den wilden Tieren also eine Enttäuschung. Gehen wir zu den zahmen. Ein Goldstück! Um einen kleinen Tisch sitzen neugierig die Menschen. Ein sanft dreinschauender Jäger erzählt Wunderbares von der Klugheit dieser sehr zu Unrecht verfolgten Tiere. Wunderbar sind sie dressiert! So sagt er. Im Grunde genommen dupfen sie nur, möchten gewiß gern forschen, wenn sie nicht durch eine feine Drahtschlinge an winzigen Wägelchen angeföhrt würden. Der Sanfte erzählt, daß er jeden Tag selten lieben Tieren auf seinem eigenen Arm, mit eigenem Blut die Nahrung spendet. Tränen der Rührung könnte man darum vergießen! Dann sagt er, daß vermöge der gesteigerten Hygiene in Deutschland kein Nachwuchs zu bekommen sei, und er daher seine Künstler aus Italien beziehen müsse. „Ach nee“, ruft da ein Ungläubiger, „aus Italien? Da gibt's doch keine Flöhe mehr. Da hat doch Mussolini reene gemacht!“

Weiter geht es dann in eine Bude, wo man ein Huhn mit einem Menschenkopf sehen kann, dazu noch den Beginn des goldenen Zeitalters, wo, wie versprochen, wilde und zahme Tiere in engster Freundschaft und ohne auf Hunger und Leckerbissen Rücksicht zu nehmen, miteinander leben sollen. Zuerst also das Huhn. Man muß lachen, wenn man das Ding sieht, es hat wirklich etwas Ähnlichkeit mit einem Menschen, indem sein Schnabel schief herabgezogen ist und so nur zu leicht dazu verführt, Vergleiche anzustellen. „Du, das Vieh sieht wirklich aus wie meine Schwiegermutter!“ „Ach was, das ist unser Direktor, wie er lebt und lebt!“ — Das goldene Zeitalter entpuppt sich als ein armes Häubchen, das seinen Kopf in das Maul eines Fuchses legt, es aber so schnell wie möglich wieder herauszieht; dann aus einem weißen Angorakäschchen, das schnurrend den

Besuch zweier Wellenflüsse empfängt. Ein Lamm in Begleitung eines Löwen habe ich freilich nicht gesehen.

So sah die Bereicherung unserer zoologischen Kenntnisse auf der diesjährigen Vogelwiese aus. Ja, das muß man gesehen haben! Da muß man hineingetreten sein! — Regina Berthold.

Sächsisches.

Vom Potsdamer Landgericht ist beschlossen worden, von jetzt an sämtliche Sittlichkeitsprozeße, die in Potsdam verhandelt werden, unter Ausschluß der Deffentlichkeit und der Presse zu verhandeln. Es wird daher auch der Fall Brezel im Berufsvorfahren unter strengstem Ausschluß der Deffentlichkeit stattfinden. Der (lb.) Stuttgarter „Schwäb. Merkur“ (1930, 141) bemerkt dazu: „Wir begrüßen freudig diesen Beschluss des Potsdamer Landgerichtes und wünschen, daß er möglichst viel nachgeahmt wird. Man kann ihn durchaus rechtfertigen, ohne darum den Standpunkt der Prüderie einzunehmen. Wir sind der Ansicht, daß die Deffentlichkeit viel zu viel von solchen Prozeßen hört. Jeder Erzieher weiß, wie suggestiv derartige Nachrichten auf Jugendliche wirken können und wie verderblich die Einflüsse einer sensationell aufgebauten Berichterstattung auf diesem Gebiete sind. Genug schon, wenn die sogenannten Dichter ihre Pubertätschwangeren auf die Bühne bringen. Irgendnein kulturellen Interesse wird jedenfalls nicht geleistet, wenn in der Presse über Sittlichkeitsprozeße in ausführlicher Weise berichtet wird.“ (Sehr richtig. D. R.)

Dresden. Sachsen hat die meisten Gesangsvereine. Einen Einblick in das deutsche Gesangvereinswesen gibt das jetzt erschienene diesjährige Jahrbuch des Deutschen Sängerbundes, der in weit über 15 000 Männer-Gesangsvereinen 582 000 aktive Mitglieder umfaßt. Innerhalb des Deutschen Reiches bestehen 13 447 Vereine. Der sangsfreudigste Teil Deutschlands ist der Freistaat Sachsen, wo in 1543 Vereinen 56 198 Sänger zusammengeschlossen sind. An dritter Stelle folgt Baden mit 1073 Vereinen hinter Schwaben mit 1085 Vereinen. In geringem Abstand schließen sich Westfalen (952 Vereine) und Rheinland (899 Vereine) an. Der Sängerbund des Saargebietes, der früher ein Teil des Rheinischen Sängerbundes war, zählt 291 Vereine. Der Berliner Sängerbund, zum Berlin-Brandenburgischen Provinzial-Sängerbund gehörig, umfaßt 255 Vereine mit über 11 000 Sängern.

Dresden, 16. Juli. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß sich der Landtag am 24. Juli bis zum Herbst verlängern wird. Bereits morgen, Donnerstag, wird der Landtag für den Ferienabschnitt einen Zwischenausschuß einsetzen. Die Donnerstagssitzung darf von nur kurzer Dauer sein, da in ihr lediglich die Ausschüsse gewählt werden sollen. Nachmittags werden sich die Ausschüsse mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung beschäftigen, das am 22. Juli wahrscheinlich vom Plenum in Schlussberatung genommen wird. Dann dürfte man es noch einmal versuchen, den Ministerpräsidenten zu wählen und die Regierung zu bilden. Misserfolg der Versuch wieder, dann bleibt die geschäftsführende Regierung Schied wahrscheinlich bis zum Herbst im Amt. Dann, im Herbst würde auch endlich der Etat für das bereits seit mehr als drei Monaten laufenden Etatjahr vorgelegt werden.

Mitteleuropa. Der vor einem Jahre gegründete Anglerverein hielt dieser Tage unter starker Beteiligung von Mitgliedern und Publikum im oberen Teil des Talsperrenhauses sein erstes Wetts und Preisangeln ab. Da das Wetter sehr launisch war, fiel die Beute nicht so reich aus, als man nach den Hängen der letzten Wochen erwarten durfte. Trotzdem erzielten einzelne Angler recht gute Ergebnisse. Von 29 Anglern wurden insgesamt 45 Pfund für die Preisbewertung in Frage kommenden Fische gefangen.

Einsiedel. Die „Fliegerlinde“ am Plan, ein riesiger, über 200 Jahre alter Baum, ist, da sie überständig und morsch geworden war, am Montag umgelegt worden. Mit ihr verschwindet ein Wahrzeichen von Einsiedel und ein Naturdenkmal, das in der ganzen Umgebung wohl bekannt war. Es ist tief zu bereuen, daß nicht rechtzeitig alle Maßnahmen getroffen waren, den Baumriesen lebensfähig zu erhalten.

Penig. In der letzten Stadtverordnetensitzung bot Bürgermeister Knoth einen Überblick über die ständig steigenden Soziallasten der Stadt, die allein im ersten Vierteljahr 1930 gegenüber derselben Zeit des Vorjahrs von 20 000 auf

32 500 Mark gestiegen sind. Im Juni betrug der Gesamtaufwand 10 800 gegen 6 564 Mark im Juni 1929. Der Berichterstatter betonte dabei, daß diese Lasten die Gemeinde bald an den Rand der Zahlungsfähigkeiten bringen müßten.

Letzte Nachrichten.

Braun Donnerstag bei Hindenburg.

Berlin, 16. Juli. Sicherem Benehmen nach beabsichtigt der preußische Ministerpräsident Braun im Laufe des Donnerstag vormittags dem Reichspräsidenten zusammen mit dem Reichskanzler Brüning einen Besuch abzustatten, um den Reichspräsidenten in aller Form zu bitten, auf seiner Reise durch die besetzten Gebiete auch die preußischen Gebietsstellen zu besuchen. Da das Stahlhelmverbot für Rheinland und Westfalen am Mittwoch abend von der preußischen Staatsregierung aufgehoben worden ist, entfällt der Grund, der bisher den Reichspräsidenten veranlaßt hat, nicht in die preußischen Gebietsstellen des besetzten Gebietes zu reisen. Man nimmt daher an, daß die Reise des Reichspräsidenten in der ursprünglich geplanten Form und Ausdehnung stattfinden wird.

Entfernung deutscher Inschriften in Königshütte.

Gleiwitz, 16. Juli. Die Gewerbeinspektion in Königshütte hat vor einigen Tagen an mehrere der ihr unterstellten industriellen Betriebe die Anweisung erlassen, die deutschen Inschriften von den Warnungs- und Sicherheitsvorrichtungstafeln sofort zu entfernen. Die betreffenden Betriebe haben dieser Anordnung, die durch nichts gerechtfertigt ist, sofort Folge geleistet und die deutschen Inschriften beseitigen lassen.

Deutschland zahlt.

Basel, 16. Juli. Die am 15. Juli fällige Monatsrate der deutschen Youngzahlungen ist der Internationalen Zahlungsbank pünktlich überwiesen worden. Sie beläuft sich auf 142,25 Millionen Reichsmark. Der noch unverteilte Erlös aus der Younganleihe, der Ende Juni 438,2 Millionen Franken betragen hat, ist nun größtenteils unter die Reparationsgläubiger aufgeteilt worden unter Berücksichtigung der am Stichtag des 10. Juli sich ergebenden Jins- und Kurzgewinne.

Amnestieantrag von den Regierungsparteien erneut eingebracht.

Berlin, 16. Juli. Die Regierungsparteien haben im Reichstag den infolge der Annahme des Reichstags-einschlusses gefallenen Amnestieantrag erneut im Reichstag als Initiativantrag eingebracht. Dieser Antrag muß nun nochmals in drei Lesungen vom Reichstag erledigt werden. Ebenso muß er noch einmal den Reichsrat beschäftigen.

Schlechte Aussichten in Vienenburg.

Vienenburg, 16. Juli. Nachdem mehr als zwei Monate seit dem katastrophalen Wassereinbruch in das Kalibergwerk Vienenburg am 8. Mai vergangen sind, hat sich die Hoffnung, die Fluten würden sich abdämmen lassen, um wenigstens einen Teil des Werkes betriebsfähig zu erhalten, nicht erfüllt. Heute stehen die Grubenbäume und die Schächte bis etwa 15 Meter unter Tag voll Wasser. Die Grubeninspektion spricht offen aus, daß das Werk erloschen ist und etwa 2 Mill. cbm Wasser enthält. Von den 425 Mann der Belegschaft, die am Tage des Unglücks beschäftigt waren, sind 130 nach Bleicherode versetzt und 100 anderen ist gefundigt worden. Bei diesen handelt es sich teils um Alters pensionäre, teils um Unverheiratete, teils um Leute, die weniger als zwei Jahre ange stellt waren. Der Rest der Belegschaft ist zur Zeit bei den Verschüttungssuchungen tätig.

Entsendung von zwei englischen Kriegsschiffen nach Ägypten.

London, 16. Juli. Ministerpräsident Macdonald teilte am Mittwoch mit, daß die Regierung mit Rücksicht auf die Bedrohung ausländischen Eigentums in Ägypten 2 Kriegsschiffe dorthin entsandt habe. Der englische Oberkommissar in Ägypten sei beauftragt worden, dem ägyptischen Ministerpräsidenten mitzuteilen, daß die britische Regierung sich nicht in dem Kampf gegen die ägyptische Verfassung verwenden lasse und daß er für den Schutz des ausländischen Lebens und Eigentums verantwortlich sei.



Schneeweiss wie diese Blütenkelche

wird Deine Wäsche durch das vorzügliche selbsttötige Waschmittel

Ioni

Orofruchtige Himbeeren

süßlich frisch gepflückt
Frau Jädel, Vorw. St. Nikolai

Morgen Freitag findet der Verkauf von

Roh- und Bratreib statt
Prima Hammelsteiss
Bruno Mögel, Alte Poste

Einkoch - Gläser

einzelne Deckel

Einkoch - Apparate

Fruchtpressen

Gummi - Ringe

sehr gut und billig

Hans Pfutz

Oberdorf, neb. Louis Schmidt

Junghennen

weiße amerik. Leghorn, 3 Monate alt, zu 3,50 M. gibt ab
G. Graustadt, Dippoldiswalde

Trauerschleifen auf in Golddruck

druck Schneidens C. Jehne

Drucksachen

jeder Art — sauber, rasch, preiswert



Carl Jehne

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 164

Donnerstag, am 17. Juli 1930

96. Jahrgang

Der Reichstag gab am Mittwoch dem Einspruch des Reichsrats gegen das Amnestiegesez statt, da keine Zweidrittelmehrheit für das Gesetz zu stande kam. Das Amnestiegesez ist damit gesunken.

Der Bayerische Bauernbund hat am Mittwoch beschlossen, wegen der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten aus der derzeitigen Regierungskoalition auszutreten. Das bedeutet das Auscheiden des Landwirtschaftsministers Dr. Fehl aus der bayerischen Regierung.

Der Reichspräsident empfing eine Amtserklärung der amerikanischen Steuben-Gesellschaft, die ihm ein Gemälde des Generals von Steuben überreicht und die Grüße ihrer Landsleute überbrachte.

In Katowitz wurde ein kommunistischer Anschlag auf das Wojewodschaftsgebäude verübt. Die Polizei, die rechtmäßig den Absichten der Kommunisten unterrichtet worden war, sperrte das Gebäude und die umliegenden Straßen vollkommen ab. Wie es heißt, ist man den Organisatoren des Anschlages auf der Spur.

Um die Bürgersteuer

Von Oberbürgermeister Professor Dr. Moßl.

Über eine der umstrittensten Maßnahmen der Regierung Brünning, der Einführung der Bürgersteuer, die gerade in den letzten Verhandlungen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie nochmals eine große Rolle spielt, geben wir hiermit einem bekannten Verwaltungsfachmann Raum zu Ausführungen, ohne uns im einzelnen mit ihnen identifizieren zu wollen.

Mit außerordentlicher Schärfe wird um die "Bürgersteuer" gekämpft, die die Reichsregierung als Stück ihres Finanzprogramms als Gemeindeabgabe vorgesehen hat. Von verschiedenen Seiten wird der Plan aufs lebhafteste begrüßt, als endliche Erfüllung eines schon lange mit Nachdruck erhobenen Wunsches und als ein Weg zu endlicher Befreiung eines öffentlichen, schweren Notstandes. Andere erkennen zwar den Grundgedanken als berechtigt an, glauben aber Bedenken wegen der technischen Durchführbarkeit äußern zu müssen. Insbesondere ist es die sozialdemokratische Presse, die leidenschaftlich die Steuer bekämpft. Sie sieht sie als „die unsozialeste und reaktionärste Steuerart“; eine Kopfsteuer sei es, die von kolonialen Slavenhaltern bei Regern eingeführt werden müsse, nicht aber bei freien Staatsbürgern. Dabei wird vergessen, daß sie in einer ganzen Reihe von Staaten besteht, und gerade in solchen, deren demokratische Staatseinrichtungen sonst gerühmt werden.

Die Bürgersteuer ist zwar in der Tat ihrem ganzen Sinn nach eine Kopfsteuer. Sie soll in gleicher Höhe von jedem wahlähnlichen Bürger beiderlei Geschlechts erhoben werden, ungestaffelt nach der Höhe des Einkommens. Eine solche Steuer müßte roh wirken, wenn sie die alleinige oder maßgebliche Form der Besteuerung wäre, wie es etwa der Fall war in den längst vergangenen Zeiten, da man mit der Personalbesteuerung überhaupt anfing, oder wie es in gewissen Kolonial-Ländern sein mag. Anders aber ist es damit, wenn eine solche Abgabe in mäßiger Höhe und mit einem finanziellen Ertrag zur Erhebung gelangt, das im Gesamtsteuersystem eine untergeordnete Rolle spielt; mit anderen Worten, wenn sich die Bürgersteuer einfügt in ein Steuersystem, das im übrigen die Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit stark ausgebildet, ja vielleicht schon zum guten Teil überspielt hat.

In unserem ganzen Steuersystem fehlt der frühere persönliche Zusammenhang zwischen Ausgabeberechtigung und Ausgabenbedeutung. Namentlich in den Gemeinderäten beschließen über die Ausgaben Mehrheiten, die an dem wesentlichsten Faktor der Ausgabenbedeutung, den direkten Steuern, weder mittelbar noch unmittelbar beteiligt sind. Die Mängel eines solchen Steuersystems müßten jedem offenbar sein. Es steht einen überaus großen Teil der Bevölkerung und der Staatsbürger vor einer direkten Besteuerung in einem Umfang frei, der allmählich das finanzielle Verantwortungsgefühl und den Staatsgedanken auf höchste gefördert muß. Die Bürgersteuer soll jedem einzelnen das Gefühl der staatsbürgerlichen Verbundenheit mit seinem Gemeinwesen nach der positiven wie nach der negativen Seite geben. Sie soll das Verantwortungsbewußtsein stärken und gleichzeitig den Bürgerstolz, der sich darauf gründet.

Die Bürgersteuer, namentlich wenn mit solchen Sätzen wie im Entwurf der Reichsregierung gerechnet wird, ist nicht dazu geeignet, große Löcher im Gemeindetafel unmittelbar zu stopfen. Ihr erheblicher Wert ist die Hauptfache. Unter solchen Gesichtspunkten ist auch der Gedanke durchaus richtig, die Einführung der Bürgersteuer mit der Höhe der Realsteuern zu verkoppeln. Es höhren die Realsteuern von den Gemeinden angepaßt werden, um so fühlbarer auch der Druck der Bürgersteuer sein, und fände er auch nur in Form von Pfennigen zur Geltung. Wie gut diese Verkopplung gestaltet wird, bleibt ziemlich fraglich. Wenn den Gemeinden erlaubt werden soll, bei verhältnismäßig niedrigen Realsteuern von ihrer Einführung abzusehen, so läßt sich dafür mancherlei anführen. Es läge dann weitgehend in der Weisheit der Gemeindeverwaltung selbst, ihre Einigkeiten vor dieser Steuer zu bewahren. Wie gut diese Wirkung sein kann, erlässt sich aus dem Beispiel Bayerns, wo vor Einführung der Abgabe die bayerischen Gemeinden unter starker Hinweisung auf die Dringlichkeit ihrer Finanzbedürfnisse von der Regierung die Genehmigung höherer Gewerbesteuern forderten, nach Einführung dieser Bestimmung sich wieder zu überwinden. Die Abfassung werde der Probststein für die Annahme des Kellogg-Vertrages sein. Die Interparlamentarische Union könne 1923 im Saargebiet bestehen, hat sich in gleicher Richtung be-

wandt. außer Bayern kennen von deutschen Ländern Württemberg, Oldenburg und Thüringen die Abgabe.

Trotzdem sollte man die technischen Schwierigkeiten nicht überschlagen. Was das Ausland anlangt, so sei auf Schweden hingewiesen, wo die Bürgersteuer als Vermögensabonnement für die gemeindliche Gefürbundes- und Schulspende gängig und gäbe ist; ferner auf die Vereinigten Staaten von Amerika, wo man ihr im Steuerrecht der einzelnen Staaten begegne, schließlich und vor allem auf die Schweiz. Hier finden wir sie als Kantonsabgabe in der Form einer „Aktiobürger-“, „Personal-“ oder „Hausangehörigensteuer“, politisch begründet mit der Notwendigkeit wenigstens einer direkten allgemeinen Besteuerung, sozial mit den Befreiungen der Einkommen- (Erwerbsteuer) infolge der Existenzminima. Was dort gilt, gilt auch für Deutschland, ja in dessen heutiger Notzeit ganz besonders. Man sieht: wichtigste Staats-, finanz- und steuerpolitische Gesichtspunkte sprechen für die Einführung einer Abgabe, die richtig gestaltet und gehandhabt, wahrlich keine Bürgersteuer, sondern im tiefsten Sinne des Wortes eine Bürgersteuer ist.

Börläufige Pan-Europa-Bilanz

Nach der Übergabe der deutschen Antwort auf die Pan-Europa-Denkchrift Briands hat Briand nun mehr Gelegenheit, sich über die Auffassung der europäischen Staaten zu unterrichten. Allerdings fehlt noch die Antwort Englands, und die Tatsache, daß die britische Regierung den Endtermin, den 15. Juli, verstreichen ließ, deutet nicht gerade auf eine begeisterte Zustimmung Englands hin. Sämtliche Staaten haben den diplomatischen Gesprächsbeginnen gemäß sich bereits erklärt, nach besten Kräften an der Schaffung einer Europäischen Union mitzuwirken. Doch diese Beteuerungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es mit der, auch nur teilweisen, Verwirklichung des Pan-Europa-Gedankens noch gute Weile haben wird. In jeder der zahlreichen Antworten werden andere Vorbehalte gemacht, und die Antwort Italiens kam, wie erinnerlich, einer Abfrage gleich. Die französischen Vassallenstaaten freilich haben sich bestmöglich, Briand recht kräftig nach dem Mund zu reden. Alle die aus dem französischen Wortschatz bezogenen Schlagsätze von der „Achtung vor Verträgen“, der „Sicherheit“ usw. fehlten in den Antworten beispielweise Polens und Rumäniens wieder.

In diese begeisterte „Pan-Europa-Stimmung“ plaziert nun das nächste Dokument der deutschen Antwort. Die deutsche Sprache darin ist deutlich genug. Frankreich, das die Folgen der englisch-amerikanischen Verständigung auf Europa fürchtet, sieht in der Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa nichts als die Anerkennung der gegenwärtigen französischen Vorstellung und der Verewigung des Status quo. Demgegenüber bringt die deutsche Antwort mit erfrischender Deutlichkeit zum Ausdruck, daß eine europäische Solidarität nicht denkbare ist, wenn eine Scheidung der Staaten nach Siegern und Siegierten fortbesteht. Der französischen Sicherheitsthese wird die These „Sicherheit für alle“ entgegengestellt. Dem französischen Standpunkt, daß das ganze Problem von der politischen Seite aus in Angriff genommen werden müsse, tritt Deutschland bei, indem es betont, daß allerdings erst nach Erfüllung gewisser politischer Voraussetzungen an die wirtschaftlichen Probleme herangegangen werden kann. Die gegenwärtige politische Struktur Europas mit ihren teilweise unerträglichen Grenzverhältnissen muß nach deutscher Auffassung eine grundlegende Änderung erfahren, bevor an dem Aufbau einer überstaatlichen Organisation gedacht werden kann. Nur diejenigen Staatsmänner Europas und der Welt, die mit Blindheit geschlagen sind, können glauben, daß ein Pan-Europa, welches das gegenwärtig bestehende Unrecht verhindern würde, der lebendigen Entwicklung standhalten könnte.

Auch die schon so oft erhobene deutsche Forderung auf endliche Durchführung der Abrüstung kommt in der deutschen Antwort erneut zur Geltung. Die übrigen deutschen Vorbehalte finden sich auch in den Antworten anderer europäischer Staaten. Es handelt sich um die Ablehnung des Ausschlusses Rußlands, Englands und der Türkei und die Ablehnung jeglicher Gegenseitigkeit gegenüber anderen Kontinenten, besonders Amerika und nicht zuletzt dem Völkerbund. Als Folge der wirtschaftlichen Verständigung wird in der deutschen Note hervorgehoben, daß durch sie „das Bewußtsein der Solidarität und das Gefühl der Sicherheit“ entwickelt werde. Alles in allem stellt Deutschlands Antwort eine Zusammenfassung aller derjenigen Forderungen dar, die bei den verschiedenen Gelegenheiten, besonders in Genf, schon des öfteren erhoben worden sind und die Deutschland auch im Herbst bei der ersten europäischen Konferenz mit Nachdruck vertreten wird.

Interparlamentarische Union

London, 16. Juli.

Im englischen Oberhaus wurde die 26. Konferenz der Interparlamentarischen Union eröffnet, an der 32 Länder, sowie Vertreter des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamts, mit Albert Thomas an der Spitze, teilnehmen.

Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten der Konferenz, Herzog von Sutherland, sprach Außenminister Hendon Begrüßungsworte für die britische Regierung. Die Politik der Internationalen Union sei die Politik Englands geworden. Sie sei ferner die Politik aller Regierungen und aller Völker. In den großen internationalen Fragen, mit denen sich die Konferenz befassen werde, wie Sicherheit, Schutz der Minderheiten, Kellogg-Vertrag usw. seien Fortschritte gemacht worden, aber grobe Schwierigkeiten bleibten noch zu überwinden. Die Abfassung werde der Probststein für die Annahme des Kellogg-Vertrages sein. Die Interparlamentarische Union könne

durch ihre Konferenzen und durch die Unterweisung der öffentlichen Meinung in der Heimat viel zu der Aufgabe beitragen. Die Politik der „Splendid Isolation“ sei vorbei. Keine Nation könne allein bestehen.

Verhandlungsergebnis mit Moskau

Berlin, 17. Juli.

Die deutsch-sowjetische Schlichtungskommission hat den Bericht über die Ergebnisse der diesjährigen ordentlichen Tagung fertiggestellt und den beiden Regierungen zur Bestätigung vorgelegt. Im Vordergrund standen die Fragen des Niederlassungsbüros. Deutlicher handelt es sich in erster Linie darum, die Rechtsstellung der in der Sowjetunion ansässigen Reichsdeutschen, u. a. auch im Zusammenhang mit der in letzter Zeit planmäßig durchgeföhrten Kollektivierungspolitik zu klären und nach Möglichkeit zu sichern. Die Fragen fanden auf Grund der Erklärungen der Sowjetmitglieder der Schlichtungskommission eine praktisch befriedigende Regelung, ebenso wie auch die Wünsche, die die Sowjetregierung hinsichtlich der Niederlassungsfragen vorbrachte, durch entsprechende deutsche Erklärungen erledigt werden konnten.

Bei verschiedenen Fragen des Wirtschafts- und Seeschiffahrtsabkommens gelangte die Kommission zu praktischen Empfehlungen, die das Ziel haben, gewisse Hemmnisse im gegenseitigen Wirtschaftsverkehr zu beseitigen. Mehrere Wirtschaftsfragen prinzipieller Art wurden eingehend durchberaten und den Regierungen empfohlen. Spezialverhandlungen darüber einzuleiten. Ebenso wurden in einzelnen Fragen des gewerblichen Rechtschutzes praktische Ergebnisse erzielt, bzw. der Weg hierzu vorbereitet.

Wenn auch nicht in allen Fragen, die der Schlichtungskommission unterbreitet waren, eine Übereinstimmung erreicht werden konnte, so hat doch die Ausprache, die darüber stattgefunden hat, eine Grundlage für die weitere Behandlung der Probleme geschaffen.

Russische Gründesorgen

Moskau, 17. Juli.

Die Sowjetregierung macht außerordentliche Anstrengungen, um die diesjährige Ernte restlos erfassen zu können. Einem besonderen Ausschuß wurde die Aufgabe übertragen, während der Ernteaufzug in den Dörfern wirkliche Propaganda für die Getreideableitung zu treiben. Es ist geplant, Hunderttausende von Auflösungsschriften und Broschüren zu drucken, mit denen das Dorf überwundet werden soll. Außerdem wurden besondere Boni geschaffen, aus denen Belohnungen für pünktliche und reichliche Getreideableitung gezahlt werden.

Im Handelskommissariat wird ein eingehender Plan der Getreideerfassung ausgearbeitet. Einem besonderen Studium wird die Frage unterzogen, wie die Dörfer in den Hauptbürgern mit Waren und Artikeln des täglichen Bedarfs aus dem „Stohtempo“ zu beliefern seien. Es wird darüber Klage geführt, daß die Rizstände auch auf diesem Gebiet überhand nehmen. So ist die Anzahl der für den Getreide-transport notwendigen Säcke mit 18 Millionen angegeben worden; bisher konnten aber nur 5 Millionen Säcke geliefert werden.

Memel und Litauen

Kowno, 16. Juli.

Über die zwischen der litauischen Zentralregierung und dem Memelgebiet bestehenden Meinungsverschiedenheiten äußerte sich förmlich der litauische Außenminister Jaujus. Der Minister wandte sich dabei gegen angebliche Bestrebungen, die ruhige Entwicklung der Dinge im Memelgebiet zu stören. Die litauische Regierung könne es teilsfalls billigen, daß unbewohne Kreise ihre Einflüsse durchsetzen und die in der Autonomie festgesetzte Souveränität verletzen. Wenn dem Präsidenten des Direktoriums das Misstrauen ausgesprochen werde, so gelte dies auch dem gesamten Direktorium und es müßten unverzüglich vom Landtag Vorschläge zur Bildung eines neuen Direktoriums gemacht werden. Zu einer Anfrage über die Zuständigkeit der memeländischen Gerichte zur Strafverfolgung von Beamten der Zentralregierung erklärte Dr. Jaujus, daß die formelle Seite dieser Frage bei Disziplinarvergehen im Artikel 24 des Memelstatuts festgelegt sei. Daß etwa Streitigkeiten über Zuständigkeitsfragen zwischen zwei Staaten geregelt werden müßten sei eine irrtige Auffassung, da dies einer Erweiterung der Autonomie gleichkommen würde.

Auf die Frage, ob die Beliegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Kowno und dem Memelgebiet durch Verhandlungen zwischen Litauen und Deutschland herbeigeführt werden können, antwortet der Minister, daß hierüber keinerlei Abkommen mit Deutschland bestünde. Lebhaftes sei auch die Memelfrage eine innenlitauische Angelegenheit.

Kämpfe in Marocco und Algier

Paris, 16. Juli.

Nach Meldungen aus Casablanca ist es in Marocco und Algerien zwischen französischen Truppen und Einwohnern zu Zusammenstößen gekommen. Der erste Kampf wurde mit dem Stamm Ait Moghrad geführt, der einen Handstreich zwischen der französischen Polizeiflotte ausgeführt und Geiseln und Herden mitgeführt hatte. Die französischen Truppen sollen dem Stamm große Verluste zugefügt, ihm die geraubte Beute wieder abgejagt und die Geiseln befreit haben. Die französischen Verluste betragen an Toten und Verwundeten 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 1 europäischer Soldat und 11 eingeborene Soldaten. Auch bei den Kämpfen in Südalgerien sollen die Einwohner große Verluste gehabt haben.

Unruhen in Bengalen

London, 16. Juli.
In Ost-Bengalen sind blutige Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Mohammedanern im Gange. Wie berichtet wird, sollen die Mohammedaner die Angreifer sein und innerhalb 3 Tagen 14 Hindus getötet haben. 4 Personen sind durch Schüsse der Polizei getötet worden, 53 wurden verhaftet. Die hindu-Bewohner des Gebietes befinden sich auf der Flucht. Die Lage ist trübselig. Von den Unruhen sind 12 Dörfer betroffen.

Von gestern bis heute

Das neue Westprogramm.

Die bürgerlichen Parteien haben in Form eines Initiativegesetzes im Reichstag ein Westprogramm beantragt, das unter Einschaltung der im Kriegsstatuten für 1930 bereits vorgelegten 224 Millionen die Bereitstellung weiterer Haushaltssmittel bis 1934 vorsieht und die Regierung ermächtigt, Bürgschaften bis zu 100 Millionen zu übernehmen.

Die eingeschränkte Arbeitslosenunterstützung.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags erledigte die zweite Lesung der Novelle zur Arbeitslosenversicherung. Dabei wurde beschlossen, daß Arbeitslose, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur dann haben, wenn ihnen kein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch zusteht.

12 Millionen Baugelder für Notgebiete.

Der Haushaltsausschuss des Reichstags bewilligte zur Behebung der durch den Flüchtlingsstrom verursachten Wohnungsnot der Minderbemittelten in den östlichen und nördlichen Grenzgebieten, insbesondere in Gleiwitz-Sosnowitz und in Königsberg i. Pr., sowie zur Förderung besonderer Bauvorhaben im Kreise Waldenburg 12 Millionen Km. entsprechend dem Etatsatz.

Tumult im Kieler Rathaus.

Zu einem Tumult kam es während der Tagung der städtischen Kollegien im Rathaus zu Kiel. Während der Sitzung sammelte sich draußen eine größere Menschenmenge, zum Teil Gewerkschaftsangehörige, an die für höhere Unterstützung demonstrierte. Eine dreiköpfige Abordnung drang in den Sitzungssaal ein, worauf ihr Vorführer eine erregte Ansprache an die Stadtverordneten hielt. Die Sitzung wurde unterbrochen. Polizeibeamte entfernten die Eintrüger aus dem Saal. Der kommunistische Stadtverordnete Krüger, der sich im Anschluß hieran in Beleidigungen gegen den Vorsitzenden erging, mußte ebenfalls nach wiederholten Verwarnungen durch Polizeibeamte aus dem Saal entfernt werden. Der Tumult setzte sich noch einige Zeit auf der Straße fort.

Lloyd Georges Stellung zur Regierung.

Die liberale Partei hält im Unterhaus eine Sitzung ab. Lloyd George verteidigte dabei seine Haltung bei der Unterhaus-Abstimmung in der vergangenen Woche und wies die Kritik zurück, daß er sich mit den Konservativen gegen die Regierung verschworen habe. Lloyd George bezeichnete auch die Nachricht als falsch, wonach er einen konservativen Todesantrag in der indischen Frage gegen die Regierung unterstützen werde, falls diese eine Beteiligung der Liberalen und Konservativen an der englisch-indischen Konferenz ablehnen sollte.

Immer noch Fremdenlegionäre.

An der südpfälzisch-elsässischen Grenze wurden von den deutschen Grenzbeamten im Monat Juni wiederum 18 junge Deutsche, die die Grenze ohne die notwendigen Ausweispapiere überschreiten wollten, um zur französischen Fremdenlegion zu gelangen, angehalten und den zuständigen Amtsgerichten wegen Fahrtvergehens zugeführt. In den Sommermonaten war bisher der Zustrom fast erloschen; anscheinend treibt aber die große Arbeitslosigkeit viele der jungen Leute zu diesem Verzweiflungsschritt. Die angehaltenen Kandidaten stammten meistens aus Norddeutschland.

Lodessturz einer Fliegerin

Darmstadt, 16. Juli.

Am Mittwoch mittag kurz nach 12 Uhr stürzte ein Flugzeug, das kurz vorher das Dorf Würzburg bei Erbach im Odenwald überflogen hatte, in der Nähe der Heistermühle ab. Das Flugzeug wurde von der 38jährigen Pilotin Paula Käfer aus Böblingen gesteuert, die beim Absturz den Tod fand.

Augenzeugen wollen beobachtet haben, daß der Motor möglicherweise aussetzte und die Pilotin zum Gleitflug ansetzte. Vermutlich ist die Maschine in einem Baum hängen geblieben und dann abgestürzt. Die Maschine trug die Bezeichnung „Deutsche Luftfahrtgesellschaft 1909. Hermann Loh“.

Gefährlicher Kirchenbrand

Brüssel, 17. Juli.

In der Kirche der Gemeinde Sainte Croix brach Feuer aus, das die Kirche mit ihren Kunstschätzen vernichtete. Personen und nicht zu Schaden gekommen. 400 Schülerinnen eines Mädchenpensionats, die sich in Gefahr befanden, wurden rettet.

Sonderabschließungsverfahren für Mansfeld

Halle. Das Sonderabschließungsverfahren in der märkischen Metallindustrie wird in der Zeit vom 30. Juli bis 5. August ds. Jrs., und zwar auf bestehenden Wunsch der Metallindustriellen, in Berlin stattfinden. Zum Sonderabschließung wurde der Oberregierungsrat Engel (Dessau) bestellt. Die Urteilshaber hatten Dr. Höpfer (Erfurt) vorgeholt.

Zu den von der Reichsregierung durch das Reichsverkehrsministerium mit den Gewerkschaften und der Mansfelder Eisenwerke eingeleiteten Verhandlungen, die der Mediationskommission der Industriebetriebe der Mansfeld U.-G. dienen sollen, erfahren wir weiter:

Die Vermittlung der Reichsregierung hat sich zur Aufgabe gestellt, die Schwierigkeiten zu überbrücken, die einer Wiederaufnahme des Kupferbergbaus und Hüttentriebes infolge des weiteren Rückgangs der Metallpreise unter den Stand vom April ds. Jrs. und wegen des Widerstan-

des der Gewerkschaften gegen die im Selbsthilfeprogramm der Mansfeld U.-G. vorgesehene 15prozentige Lohnsenkung abgegenstehen. Zur klaren Erfassung der Selbstkosten des Kupferbergbau- und Hüttentriebes sowie zur dauernden bländigen Prüfung seiner Rentabilitätsmöglichkeiten hat Mansfeld U.-G. befohlen, ihre

mäßigen in Mansfelder Gebiet liegenden Kupferbergwerke in eine besondere Gesellschaft einzubringen.

Diese Gesellschaft, die bereits die Mansfelder Kupferbergwerke besitzt und die Gewerkschaften haben mit dem Reichsverkehrsminister eine Vereinbarung vorgenommen, nach der zuerst für die Zeit vom 15. Juli bis 31. Dezember 1930 ein eglicher Zusatz zu den öffentlichen Hand an die Gewerkschaften zu geben wird. Ferner haben Gewerkschaften beim Reichsverkehrsministerium die Forderung eines festen Zuschlusses bis Ende dieses Jahres beantragt, der die Differenz zwischen der geforderten 15prozentigen Lohnsenkung und einem von den Gewerkschaften als tragbar angesehenen Lohnabbau von etwa 9½ Prozent ausgleicht. Das verbleibende erhebliche Risiko wird die Mansfeld U.-G. gleich mit dem Anstreben einer weiteren Rationalisierung der Betriebe auf sich nehmen. Das Reichsverkehrsministerium, die Mansfeld-Verwaltung und die Gewerkschaften haben bereits eine vertagliche Summe vereinbart, auf Grund deren die Wiederaufnahme der Arbeit in den Kupferbergbau- und Hüttentrieben in kürzester Zeit erfolgen kann.

Aus dem Gerichtszaal

Mit 23 Jahren schon Lebzeichen vorbestraft.

Eine Gerichtsverhandlung in Weismünde entrollte ein trübes Lebensbild einer von ihrem Manne getrennt lebenden Frau. Sie hatte bereits mit 16 Jahren geheiratet, jedoch verlor die Ehe sehr unglücklich. Die Ehegatten trennten sich und die Frau sank immer tiefer. Nicht weniger als 17 Straftaten wurden ihr bis zu ihrem 23. Lebensjahr nachgewiesen. In der Verhandlung wurde sie wegen geworbmäßiger Unzucht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Papageienprozeß in Hamburg.

Eine Hamburger Tierhandlung, bei der im Zusammenhang mit den seinerzeit zur Bekämpfung der Papageienkrankheit ergriffenen Maßnahmen auf Verlangen der Hamburger Polizei 182 Papageien und Sittiche getötet werden mußten, hat den Hamburgischen Staat auf Schadenerstattung verklagt. Nach Darstellung des Inhabers der Handlung soll es sich um völlig gesunde Vögel gehandelt haben. Außer der Forderung auf angemessenen Schadenerstattung wird vom Gericht auch eine Entscheidung über die Berechtigung der damaligen Maßnahmen der Behörden verlangt.

Sächsisches.

Dresden. Unweit Frohburg und Borna liegt eine fast vergessene Burg, seit 1884 in ununterbrochener Reihe im Besitz der Herren von Einsiedel, ein Juwel an Schönheit und Reichtum wohlerhaltener Kunstsäkrate. Eine fast unangetastete Burgkapelle von intimfeierlichem Reiz aus dem 15. Jahrhundert zeigt drei feine Schnitzaltäre, ein hochinteressantes Lindenholzretabel, altergeschwärztes Chorgestühl und viele andere Kunstdarstellungen. In diesem historischen Rahmen hat Kammerherr von Einsiedel mit größter Sorgfalt aus reichem Archivmaterial und kostbaren Leihgaben eine wertvolle kleine Reformationsgeschichte zusammengestellt. War doch ein Vorfahrt, Heinrich Hildebrandt von Einsiedel, ein guter Freund Luthers und der übrigen Reformator, wie noch aus zahlreichen Originalbriefen und Familientraditionen erscheinen läßt. Eine Abdruck der Augsburgischen Confession von Hildebrandts Hand, einige frühe Bibeldrucke und Ausgaben der Confessio. Gegenstände und Bücher aus Luthers und Melanchton's Reich, viele frühe Drucke von Flugschriften des Reformators sowie Originalbilder von Lucas Cranach vervollständigen das Bild des Kulturlebens, das vor 400 Jahren im Sachsenland sich entwickelt hat. Es muß als besonderes Verdienst angesehen werden, ein Stück christlicher Geistesfultur und Kunst der Bevölkerung zugänglich zu machen, noch dazu an einem Ort, der von mehreren unserer großen Städte leicht durch Omnibus erreichbar ist. Seit Eröffnung der Ausstellung haben über 4000 Personen die Gnandsteiner Schätze besichtigt. Ein Beispiel in dem historischen Städte Kohren läßt sich leicht anschließen.

Dresden. Durch die Glätte geriet in der Prager Straße ein Kraftwagen ins Schleudern, drehte sich um seine eigene Achse und blieb mitten auf der Fahrbahn stecken. Ein kurz hinter dem Auto fahrender Straßenbahngüterzug konnte von dem Fahrer nicht mehr gebremst werden, fuhr auf den Kraftwagen auf und zertrümmerte ihn vollständig. Wie durch ein Wunder blieb der Kraftwagenführer unverletzt. Es entstand eine längere Verkehrsstörung, die von der Feuerwehr erst nach mühevoller Arbeit beseitigt werden mußte.

Die in Dresden abgehaltene Vertreterversammlung des Sächsischen Philologenvereins nahm eine Reihe von Entschließungen an; in einer wird an der Forderung festgehalten, daß die Pflicht ist und den Lehrer auf das gesetzliche Maß zurückzuführen ist. Neben pädagogischen zwingen vor allem gesundheitliche Gründe zu dieser Forderung. In einer weiteren Entschließung wird eine Beschleunigung der Arbeit an den Lehrplänen und an dem Schulgebet verlangt. Die Vertreterversammlung erwartet vom Ministerium, daß der Sächsische Philologenverein bei der endgültigen Gestaltung zu entscheidender Mitarbeit herangezogen werde. Weiter schließt sich die Vertreterversammlung den Protesten der Beamtenverbände gegen die geplante Reichshilfe der Reichsregierung an.

Bad Schandau. Am Sonnabend, dem 19. Juli, veranstaltet Bad Schandau ein Elbstrandfest. Die Vorbereitungen unter Leitung des Bürgermeisters Ritter sind bereits in vollem Gange. Geplant ist ein Festzug, die Ausfahrt der Elbchaussee und eine nächtliche Lichtfeier am Strom. — Bekanntlich hatte Bad Schandau im vorigen Jahr aus Anlaß des 250jährigen Bestehens ein Strandfest veranstaltet, dem sich nun das diesjährige würdig anschließen soll.

Plauen. An der Peripherie der Stadt wurde der 44 Jahre alte verheiratete Klempnermeister Strobel aus Cossengrün von einem Auto angefahren und etwa 18 Meter mitgeschleift. Strobel war auf der Stelle tot. Die auf dem Sozius seines Kraftwagens mitfahrende Ella Würfel aus Hannover wurde mit Kopf- und Handverletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Weihen. Schadenfuehrer. Nachts brach im Gasthaus von Gründlich in Göltz ein Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Es konnte nur wenig gerettet werden. Die Brandurlache ist noch unbekannt.

Leipzig. Auf einer Sängersfahrt durch Deutschland trafen von Erfurt und Weimar kommend, 420 sudeutsche Sänger und Sangeschwestern vom Brünner Schubertbund, vom Männergesangverein Olmütz und von 32 anderen sudeutschen Gesangvereinen in Leipzig ein, wo sie vom Leipziger Sängerbund auf herzliche begrüßt wurden. Mittags fand ein Empfang im Festsaal des Neuen Rathauses statt, bei dem Stadtrichter Dr. Lüdtke die Gäste im Namen des Rates und des Oberbürgermeisters willkommen hieß. Er betonte im Hinblick auf den beabsichtigten Besuch des Völkerschlachtdenkmales, daß das Denkmal ein Mahnzeichen für die Einigkeit der deutschen Stämme sein solle, die in dem Besuch der Sudeutschen so schön zum Ausdruck komme. Für die Gäste sprach Direktor Seewohl von dem großen Erleben, das die sudeutschen Sänger am freien Rhein gehabt haben. Sie seien als Vertreter von 32 000 Sangesbrüdern ins Reich gekommen, um die Kameradschaft der Reichsdeutschen auf die Sudetendeutschen zu lenken, die in schwerem Kampf um ihr Volkstum stehen. Im angestammten Heimatland wollten sie den deutschen Geist austauschen und sich das Herz für schwere Tage stärken. — Nach einer Besichtigung der Repräsentationsräume des Rathauses begaben sich die Sänger zum Völkerschlachtdenkmal und statteten auch der DSA einen Besuch ab. Anschließend gaben sie von der DSA aus ein Konzert unter Leitung von Musikdirektor Heidegger, das auch vom Rundfunk übernommen und auf den Deutschenbundes Sender Berlin und Breslau übertragen wurde.

Burzen. Der Kassierer der Burzenauer Kunstmühlenwerke und Biscuitfabrik vorne, K. Kriesch U.-G., Paul Dottermich, ist wegen Unterschlagung von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Dottermich hat in den letzten Jahren größere Summen veruntreut — es soll sich um 40 000 RM handeln — und es verstanden, keine Verfehlungen durch Falschbuchungen zu verschleiern.

Borna. Die Irrfahrt des Bürovorstehers. Der Bürovorsteher Ernst Walther, ein gebürtiger Altenburger, der seit dem 7. ds. Ms. vermisst wurde, ist in Hamburg schwer verletzt aufgefunden worden und bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Über die näheren Umstände seiner Irrfahrt und seines Endes ist noch nichts bekannt.

Crimmitschau. Güterwagen verbrannt. Auf dem Güterbahnhof ist vermutlich infolge von Selbstentzündung ein Güterwagen mit gefüllten Wollballen in Brand geraten und bis auf das Fahrgetriebe verbrannt. Die Weiterverbreitung des Feuers konnte verhindert werden. Der Schaden ist beträchtlich.

Zwickau. In der Nordstraße raste ein Auto den 56 Jahre alten in Zwickau wohnhaften Geschäftsführer Michael Dobmeier aus Eslarn (Oberpfalz) beim Überqueren des Fahrdamms um. Dobmeier war auf der Stelle tot.

Allerlei Neuigkeiten

Neues Todesopfer in Lübeck. Von den mit dem Todesopferpräparat gefüllten und erkrankten Säuglingen ist in der vergangenen Nacht wieder einer gestorben, so daß die Zahl der Toten auf 58 gestiegen ist. Krank sind noch 61, gebessert 73, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung sind 59 Kinder.

Dessau. Die Meldung, daß die 90jährige Witwe Hartmann auf dem Sterbebett gestanden haben soll, vor 35 Jahren wegen Erbstreitigkeiten ihren Mann ermordet zu haben, trifft nicht zu. Vielmehr lebt die jetzt 82jährige Witwe im Armenstift in Zeitz und ist bei voller Gesundheit. Sie berichtet jeglichen Zusammenhang mit dem Tode ihres Mannes, der nach ihrer Angabe seinerzeit in einem Unfall von geistiger Umnacht selbst hand an sich gelegt hat. Von Testamentsstreitigkeiten sei nie die Rede gewesen.

Eisleben. Die anhaltenden Überschwemmungen in den letzten Tagen im Streitgebiet scheinen nachzulassen. Die Kommission ist ziemlich ruhig geworden. Die Arbeitserholung bereitet eine größere Hilfsaktion vor. Neben der Unterstützung, die die Gewerkschaften gewähren, sollen Lebensmittel verteilt werden. Über eine Entscheidung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung über Gewährung von Unterstützung für die Streitenden ist noch nichts bekannt.

Magdeburg. In Groß-Rodenhausen bei Magdeburg wurde der Chauffeur eines Postautos von einem Schläger aus Bergen überfallen, niedergeschlagen und der Geldtasche mit 150 RM erbeutet. Der Täter konnte auf der Flucht verhaftet werden.

Köthen. Im benachbarten Edderitz wurde der Arbeiter Junge und der Schmiedemeister Kretschmann während eines Gewitters vom Blitz getroffen. Junge war sofort tot, Kretschmann sind beide gefährdet.

Altenburg. Im Mühlgraben der Mühle in Münsa bei Altenburg wurden beim Ablassen des Wassers Waffen und Munition gefunden. Es handelt sich um 62 Handgranaten, denen aber die Sprengkapseln fehlen. 3 Infanteriegranaten, 4 Gewehrpatronen und eine Schachtel Revolverpatronen. Waffen und Munition wurden von der Gendarmerie beschlagnahmt, die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattete. Nach dem Befund haben die Gegenstände schon längere Zeit im Wasser gelegen. Über ihre Herkunft haben die bisher angestellten Ermittlungen noch keine Auskunft erbringen können.

Halle. Der Stadtbauhofprojekt hat infolge seiner langen Dauer Gerichtskosten in Höhe von 24 000 RM verursacht. Ob die Forderung von den verurteilten Angeklagten die als Gesamtshuldner gelten, einzutreiben ist, steht dahin.

Sondershausen. In der Wohnung des Schuhmachers im Obergeschoss des Bandwirts Steinbrück machten sich die Kinder Steinbrück auf den Gewehren zu schaffen. Möglicherweise ging ein Schuß los, der den fünfjährigen Sohn Steinbrück tötete.

Ruhland. Am Sonntagabend versammelten sich die Dorfbewohner von Ruhland zum letzten Male, um von der ihnen lieb gewordenen Heimstätte Abschied zu nehmen, die dem nach Brautobole hungernden Baggers weichen muß. Zum letzten Male wurde in Ruhland Gottesdienst abgehalten. Der Abend gestaltete sich zu einer feierlichen Abschiedsfeier unter Mitwirkung der Bergkapelle der Gemeinschaft Ruhland.

Deßau. Die unhaltsche Bauhütte ist jetzt ebenfalls in Zahlungsschwierigkeiten geraten. In der ersten Gläubigerversammlung wurde betont, daß die Zukunft der Bauhütte in hohem Maße von der Gestaltung der Dinge beim Sieblerverband abhängt. Die Unterbilanz beträgt 140 000 RM. Die Gläubigerversammlung stimmte einem außerordentlichen Vergleichsverfahren zu.

Zweite Nordlandfahrt des „Graf Zeppelin“. Am Mittwoch früh ist unter Leitung von Kapitän Lehmann „Graf Zeppelin“ zu seiner zweiten Nordlandfahrt aufgestiegen. Die Fahrt wird 50–60 Stunden dauern. Das Luftschiff wird im Laufe des Freitag zurückkehren. Die Fahrtroute wird dieselbe wie bei der ersten Fahrt sein. Die Wetterverhältnisse sind einigermaßen günstig. An Bord befinden sich 22 Passagiere, darunter General Nobile und der spanische General Herrero.

Amerikanischer Riesenbesuch in Europa. Nach einer Meldung aus Newyork dürfte die Zahl der nach Europa reisenden Amerikaner in den nächsten Tagen ihren höchsten Stand erreichen. Man rechnet damit, daß sich nicht weniger als 13 000 Amerikaner nach Europa einschiffen werden. Die Schiffsgesellschaften hätten, um diesen Riesenverkehr bewältigen zu können, angeordnet, daß ihre Dampfer ihren Aufenthalt im Hafen von Newyork auf die unumgänglich notwendige Zeit beschränken.

Mörder Goldbach festgenommen. Der am 31. März aus dem Zellengefängnis in der Lehrter Straße zu Berlin entwichene Mörder Kurt Goldbach wurde vor dem Hotel Kaiserhof von der Polizei festgenommen. Goldbach war wegen Mordes zu einer langen Justizstrafe verurteilt worden und flüchtete seinerzeit zusammen mit dem Kaufmann Schröder. Schröder konnte schon 6 Tage später verhaftet werden.

Bankraub. Fünf Banditen drangen mit gezogenem Revolver in ein Bankgebäude in Willmar (Minnesota) ein und schossen auf etwa 30 Angestellte und Kunden, unter denen eine Panik ausbrach. Zwei Frauen wurden durch Schüsse verletzt. Die Banditen raubten dann 35 000 Dollar. Ihren Rückzug deckten sie ebenfalls mit dem Revolver in der Hand.

Schweres Autobausglück. Ein Autobus, der zwischen Taza und Uda in Marokko verkehrte, ist auf der Brücke über den Tafagh-Fluß bei Guereif mit einem anderen Auto zusammengestoßen und in den Fluß gestürzt. Sechs Eingebohrne kamen ums Leben, zwölf wurden schwer verletzt.

Hochbahnzusammenstoß in Newyork. Auf der Hochbahn in der 6. Avenue stießen 2 vollbesetzte Züge zusammen. 16 Personen erlitten Verletzungen. Ein geringfügiger Brand wurde von der Feuerwehr sofort gelöscht.

Pflanzen, die ihre Samen selbst einzehnen. Ein eigenartiges Gewächs entdeckte der englische Gelehrte Galpin auf seiner Forschungsreise in Südafrika. Es handelt sich hierbei um eine zu den Gurkengewächsen zählende Pflanze, deren Fruchtstiele sich nach abwärts krümmen, und zwar in der Art, daß die reifen Früchte sich schließlich in die Erde eingraben. Infolge dieser sonderbaren noch niemals gerichteten Bauchstumkrümmung der Stiele gelangen nun mit den Früchten zugleich natürlich auch die Samen in die Erde, wo sie, geschützt vor äußeren Einflüssen, bis zur Keimung liegenbleiben. Die neu entdeckte Pflanze, die den Namen *Cucumis humosus* erhielt, hat nur sehr selten gefunden werden.

Turnen und Sport

Scott—Stribbling. Das nächste große sportliche Ereignis in Europa ist der am 28. Juli im Londoner Wembley-Stadion stattfindende Kampf zwischen Englands Meister Phil Scott und dem Amerikaner Young Stribbling. Im Einverständnis mit den beiden Boxern hat der Veranstalter Jeff Dickson bei der Internationalen Box-Union den Antrag

gestellt, den Gewinner des Treffens als offiziellen Herausforderer Max Schmelings um den Weltmeistertitel anstreben zu können.

Die Brandenburgischen Volksturnmeisterschaften am Wochenende in Berlin-Zehlendorf haben ein gutes Meldeergebnis erhalten. 177 Männer, 45 Frauen und 17 Staffelmannschaften der Männer sowie fünf der Frauen bewerben sich um 29 Meistertitel im Laufen, Springen und Werfen.

Die handballmeister der DT. und der DSB. In Friedenheim und Borsig-Sv. Berlin treffen am nächsten Sonntag in Ludwigshafen aufeinander. In Hamburg begegnen sich die Faustballmeister der beiden Verbände in einem Turnier, und am 24. August stehen sich bekanntlich in Darmstadt die Wasserballmannschaften von DT. und DSB gegenüber.

18. Juli

Sonnenaufgang 4.8 Sonnenuntergang 20.8
Mondaufgang 23.2 Monduntergang 12.6

1721: Der französische Maler Antoine Watteau, Hauptvertreter der Rococozeit, in Rogénd gest. (geb. 1684). — 1864: Die Dichterin Ricarda Huch in Braunschweig geb. — 1870: Verkündung des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas auf dem Vatikanischen Kongreß in Rom.

Handel und Börse

Leipziger Börse vom 16. Juli. Die Ruhe am Altienmarkt hielt unverändert an. Bei unbedeutenden Umfällen waren die Kurse zum überwiegenden Teil unverändert. Im übrigen gingen sie mit geringen Abweichungen nach beiden Seiten. Erwähnenswert sind nur Reichsbankanteile plus 4 und Mansfeld plus 2.25. Der Anteilemarkt zeigte weiter freundliche Veranlassung. Die Kreisverträge waren Weißthaler Spinner 2 Prozent niedriger notiert.

Dresdner Börse vom 16. Juli. Der freundliche Auftritt in Berlin führte auch an den Dresdner Effektenmärkten verschließlich zu Gedanken, doch veränderte sich das Kursniveau in allgemeinen nur wenig. Reichsbankanteile plus 6, Dittersdorf 6 plus 2.5, Polyphen plus 3, Uhlmann plus 2.2, Mönchshof minus 5, Reichsbankobligation minus 4. Genuintheit der Ver-Photo minus 3. Am Anlagenmarkt wurden heute die spritzigen Goldbeschreibungen — Goldanweisungen — Reihe A der Kreditanstalt sächsischer Gemeinden eingeführt. Der erste Kurs stellte sich auf 98.9 Prozent.

Berliner Wertpapierbörsen

Der Beginn der Börse am Mittwoch brachte eine etwas freundlichere Stimmung als am Vorabend. Obwohl an einzelnen Märkten Kaufsträge in geringer Zahl vorhanden waren, gingen jedoch die Kursoverbesserungen nirgends über 2 Punkte hinaus. Im Verlauf zeigten sich verschließlich weitere geringfügige Kurserhöhungen, bis dann die allgemeine Geschäftstätigkeit wieder zu einem Abbrödeln der Kurse führte, wobei die Gewinne gegenüber dem Vorabend vielfach wieder verloren gingen. Die leise Haltung der Reichsbahn-Vorzugaktien und der Reichsbank-Anteile gab schließlich der Gesamtindustrie eine Stütze, so daß erneut kleine Erholungen von 1 bis 1½ Punkten erfolgten. Das Geschäft blieb gering. Gegen Schluss krampten die Umläufe noch weiter zusammen, doch waren die Kurse im allgemeinen behauptet.

Um Geldmarkt hat sich das Angebot bereits am ersten Tage nach Medio entschieden verstärkt, so daß der Satz für Tagesgeld auf 3½ bis 5½ Proz. zurückging. Monatsgeld wurde mit 4.50–5.75 genannt.

Am Devisenmarkt notierte der Dollar amtlich mit 4,1875 und das Pfund mit 20.377.

Berliner Produktionsbörse

Die Produktionsbörse vom Mittwoch wies eine weitere Festigung der Tendenz auf. Infolge weiteren Rückgangs des Angebotes am Auslandsmarkt zogen die Preise um 2–3 Mark an. Auch Roggen war wenig angeboten, so daß die Preise, ohne daß wesentliche Käufe der Stückungsfette erfolgten, stiegen. Am Markt der handelsrechtlichen Lieferungsgeschäfte war die Tendenz auf Deckungen hin gleichfalls sehr fest. Am Weihnachtsmarkt waren die Forderungen für Roggen- und Weizenmehl durchschnittlich um 2½ Proz. erhöht, ohne daß das Geschäft eine wesentliche Belebung erfuhr.

Und dann noch der Umstand, daß er nur kurze Zeit im Wasser lag. Ein Verkehrsdiener sah den Bewußtlosen treiben und brachte ihn an Land.

Jetzt entzündete sich George. Er hatte ja die Meldung erhalten. Allerdings hielt es in der Meldung: Ein Unbekannter aus dem Michigan gezogen worden.

„Wie geht es Mr. Kramer?“

„Er hat starkes Fieber, aber ich hoffe ihn durchzubringen.“

Mit diesem Befehl mußten sie abziehen.

Im Betrieb traf George die erforderlichen Dispositionen und fuhr dann wieder nach dem Prädium zurück.

Heliane hatte mittlerweile angerufen.

Jörsen meldete es ihm.

George las eine Frage aus seinen Augen, aber er sah an ihm vorbei. Seine Gedanken atmeten sieberhaft.

Jetzt ging es also gegen ihn los, das erbarmungslose Kugeltreiben. Mr. Williams Wert mußte mit zerschlagen werden, um Robert George zu besiegen. Jetzt mußte er darüber rechnen, daß manche Kugel nach ihm ausgelandet würde.

Er war ja viel unter der Masse Waggons im Eden, aber kann sich ein anderer hier und fuhr unter seiner Masse herum. Und das Leben des anderen, das trug er mit.

Es war, als ob ihm Jörsen den Gedanken ablasse, denn er begann davon zu sprechen: „Mir ist, Mr. George, als ob es Ihnen in letzter Zeit nicht recht sei, daß ich hier stehe.“

„Geben Jörsen“, lagte George herzlicher, als Jörsen es von ihm gewußt war, „mir ist es recht, von Herzen recht, denn Sie tun mir damit den größten Dienst. Aber es wird in den nächsten Wochen heftig werden. Ich habe sichere Nachrichten, daß man mich unter allen Umständen zur Strecke bringen wird, um Robert George zu besiegen. Jetzt mußte er darüber rechnen, daß manche Kugel nach ihm ausgelandet würde.

Er war ja viel unter der Masse Waggons im Eden, aber kann sich ein anderer hier und fuhr unter seiner Masse herum. Und das Leben des anderen, das trug er mit.

Es war, als ob ihm Jörsen den Gedanken ablasse, denn er begann davon zu sprechen: „Mir ist, Mr. George, als ob es Ihnen in letzter Zeit nicht recht sei, daß ich hier stehe.“

„Geben Jörsen“, lagte George herzlicher, als Jörsen es von ihm gewußt war, „mir ist es recht, von Herzen recht, denn Sie tun mir damit den größten Dienst. Aber es wird in den nächsten Wochen heftig werden. Ich habe sichere Nachrichten, daß man mich unter allen Umständen zur Strecke bringen wird, um Robert George zu besiegen. Jetzt mußte er darüber rechnen, daß manche Kugel nach ihm ausgelandet würde.

„Rein, Mr. George. Wenn Sie den Kopf hinhalten, so kann ich das auch.“

„Mein Gott, Herr Doktor, ich verstehe Sie nicht. In den eisernen See, der direkt vor dem Aufzieren ist?“

„Ja, ich sage Glück. Denn in dem Moment, als das eisige Wasser an die Wunden kam, hörte die Blutung auf, und die Wunden schlossen sich. Das hat Mr. Kramer gerettet.“

Sie riefen nach dem Krankenhaus.

Der Chefarzt selber empfing George und Benn mit ernstem Gesicht.

„Mr. Kramer ist das Opfer eines Verbrechens geworden.“

„Was hat ihm umwelt des Sees überfallen.“

„Glück? Herr Doktor, ich verstehe Sie nicht. In den eisernen See, der direkt vor dem Aufzieren ist?“

„Ja, ich sage Glück. Denn in dem Moment, als das eisige Wasser an die Wunden kam, hörte die Blutung auf, und die Wunden schlossen sich. Das hat Mr. Kramer gerettet.“

George hatte gut keine Lust, aber er stand im Augenblick noch keinen stichhaltigen Grund abzulehnen und sagte zu.

Dann kleidete er sich an und fuhr nach Eden.

Die Mitteilung Owings' überraschte ihn angenehm. Also doch, es bestätigte sich, was Bebberton gesagt hatte: Ostot vor einem Expresser. Er verschaffte sich wichtige Briefe und Dokumente um dann nach Leaven Summer Geldes aus den Kassen zu erpressen.

Von diesem Augenblick an hakte George den Mann.

Und so dachte er, vielleicht ist Hobby Ostot, der über eine außergewöhnliche Energie und viel Intelligenz verfügt, auch noch mehr als ein Expresser.

Am nächsten Tage, als Jörsen den Polizeipräsidienten mimitte wurde plötzlich Mr. Ostot gemeldet.

Jörsen war nicht schlecht erstaunt und lächelte.

Mr. Ostot gab sich sehr verbindlich. Er begrüßte den alten George wie einen guten Bekannten.

„Habe gehört, daß Sie meine fünfzig Mille der Heilsarmee zugewandt haben, Mr. George.“

„Ist die beste Verwendung von Spielgeden.“

„Darüber läßt sich streiten. Doch das kann mir ja auch gleich sein. Wann darf ich auf eine Revanche hoffen, Mr. George?“

„Ich spiele nicht wieder.“

„Schade! Doch das läßt sich nicht ändern. Sehe schon ein, daß das Spiel sich mit Ihrer Stellung nicht vereinbares läßt.“

„Bestimmt! Gehen Sie doch wohl bei Mr. Towler?“

„Mr. Towler? Ich glaube, Mr. George, so gut Sie auch unterrichtet sind, diesmal irren Sie sich. Mr. Towler spielt oft und hoch. Nur allerdings sagen, er hat ein kostbares Glück, daß ich kaum gegen ihn spielen. Also ja, der spielt oft.“

„Ist ja auch seine Privatangelegenheit. Wenn man Towler heißt und einer der reichsten, vielleicht der reichste Mann von Chicago ist, kann man es sich leisten.“

„Das ist richtig. Immerhin wird es die Deffenlichkeit nicht gern lesen, wenn ihr bekanntgegeben wird, daß Mr. Towler der Polizeidezernent, ein Spieler ist.“

„Sicher, sicher, Mr. George. Darin begegnen sich unsere Gedanken. Wie ich übrigens gehört habe, wird Mr. Towler in nächster Zeit keinen Posten als Polizeidezernent der Stadt übernehmen.“

„Wieder eine Neuigkeit für mich.“

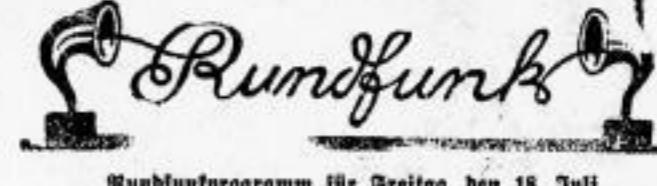
„Kann mich dafür nicht verbürgen, Herr Präsident.“

„Run braucht das Gespräch ab. Jörsen-George hatte das richtige Gefühl: Das war nur die Einleitung.“

„Es war auch so. Nach einer kurzen Pause legte Mr. Ostot etwas vorwurfsvoll: „Sagen Sie, Mr. George: Warum läßt mich das Polizeipräsidium eigentlich beobachten?“

Notierungen:

Weizen ob märf. Stat.	Roggensie fr. Berlin
Roggensie do. 178–177	10.20–10.70
Bräunerste do. —	Raps —
Gitter- u. Tab.-Gerste do. 170–190	Reisflocken —
Mais do. 177–188	Spätzle 26.00–30.00
Wagete, hbg. —	Spätzle 23.00–27.50
Wagete, hbg. —	Buttergerste 19.00–20.00
Wagete, hbg. —	Buttergerste 22.00–24.00
Weizenmehl p. 100	Buttergerste 17.00–18.50
Kilo fr. Berlin —	Widen 21.00–23.50
dr. inlf. Sac —	Lupinen, blaue 19.00–20.00
Steink. Marke über	Lupinen, gelbe 24.00–26.00
Rotig. 32.50–40.25	Sesamkörner neu —
Roggensie p. 100	Rapsflocken, 38% 10.60–11.00
Kilo fr. Berlin —	Reisflocken, 37% 15.80–16.7
dr. inlf. Sac 23.00–25.60	Trockenkäse 8.50–9.
Weizenkörle fr. Berlin 10.50–11.00	Sesam-Schrot, 45% 14.00–15
	Kartoffelflocken 16.20—



Rundfunkprogramm für Freitag, den 18. Juli

Leipzig und Dresden.

10.00 Wirtschaftsnachrichten; 10.05 Wetterdienst und Verkehrsfunk; 10.10 Bekanntgabe des Tagessprogramms; 10.25 Was die Zeitung bringt; 11.00 Werbenachrichten außerhalb des Programms; 11.45 Wetterbericht und Wetterhandschreiben; 12.00 Schallplatten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.00 Wettervorhersage, Presse- und Börsenbericht; anschließend Schallplatten; 14.00 Das neue Buch; 14.30 Studio der Mitteldeutschen Sender; 15.15 Dienst der Landfrau, Martha Schüler, Verarbeitung des Wirtschaftsobstes zu Süßmost; 15.45 Wirtschaftsnachrichten; 16.00 Dr. Oskar Guttmann, Dresden, Errungen und Wirkungen der Mutterkunst; 16.30–17.40 Shakespeare-Dramen; 17.55 Wirtschaftsnachrichten; 18.05 Sozialversicherungsrundfunk; 18.20 Wettervorhersage und Zeitangabe; 1



Das
tial
das
be/
te
e

Der Gesundbrunnen in Schwalbach (1657)

Baden und Baderelisen im alten Zeitalter



Vor dem Neubrunnen in Karlsbad um 1820

Wenn wir heute mit „Sind und Sogel“ ins Bad reisen, ob mit Badzug oder Auto, und es uns dort gemütlich und so zwanglos, wie möglich, machen, dann empfindet das die heutige Jugend als etwas ganz selbstverständliches. Dabei brauchte sie nur Mutter oder gar Großmutter zu fragen, um zu hören, daß dies in deren Jugend absolut nichts selbstverständliches war. Es geht hier, wie in allen Dingen, die dem Wandel der Zeiten unterworfen sind, und was wäre das nicht? So haben auch Baderelisen und Badeleben ihre besondere reichhaltige Geschichte. Daß unsere Vorfahren, die Männer und Frauen der Germanen, gemeinsam Flugbäder genommen haben, ist eine bekannte Tatsache. Auch im klassischen Altertum, war das Bad, das man dem ^zit dem Staub der Landstraße bededten Gastfreund bot, — besser notwendiger Weise bieten mußte, — das erste, das ihn beim Betreten des Hauses erwartete. Hiermit ist allerdings nichts von dem verbunden, was die „Mode“ des Badens betrifft. Und doch gab es schon ein „Altrömisches Modebad“, und das war der auch heute noch reizvolle Golf von Bajä. Heute sind allerdings außer den Meeren der Natur wenig Erinnerungen mehr vorhanden von den üppigen Gärten, dem Blumenflor und den Hainen, die einst hier zum Genießen eingeladen; nichts mehr von den Kunstanlagen und der unzähligen Menschenmenge, die sich an ihnen und der Natur erfreute. Alle Vorreden der damaligen Zeit auf Bajä galten hauptsächlich den verfeinerten Genüssen des Bades. Durch Kunst und Auswand hatten die Römer der ersten Kaiserzeit sich Bajä zu einem Ort des Vergnügens und des Wohlbefindens gemacht, wie es allerdings in seiner Art keinen zweiten in der ganzen Welt gab und wie er der Beschreibung jener Vorreden zufolge würdig gewesen ist. Daß selbst im sechsten Jahrhundert Bajä noch im Rufe eines heilsamen und gesunden Aufenthaltes stand, beweist ein Schreiben des Königs Aethalaric, worin er einem seiner Offiziere einen Urlaub nach Bajä zur Wiederherstellung seiner Gesundheit gewährt. Der König preist darin den „lieblichen Zufluchtsort“, die „hellere Sonne“, die „schmeichelnde Natur“, das treffliche Wasser, die schöne Umgebung und schließt mit den Worten: „Den Strand von Bajä kann nichts übertragen, denn dort kann man sowohl die angenehmsten Verstreunungen, als das unschätzbare Gut der Gesundheit genießen. Genieße es also, ohne etwas von dem Deinigen zu entbehren. Dein Gehalt werden wir Dir in Gnaden weiter bewilligen.“ Die nötigen Moneten waren also auch damals schon zur Baderelise unentbehrlich.



Das Bad in Baden bei Wien (1648) n. Merian

Im Mittelalter, das wir als eine Zeit der schlimmsten geistigen Unmachtung aufzufassen gewohnt sind, herrschten auch sehr vorbildliche hygienische Zustände, es gab keinen, ob Alt, ob Jung, der nicht das Baden als ein Lebensbedürfnis angesehen hätte. Die Verbreitung der Badestuben war im Mittelalter außerordentlich groß. Man konnte in jener Zeit kein größeres Vergnügen als das Bad. Die heiterste Geselligkeit wurde in den Badeanstalten gepflegt und auch die sozialen Unterschiede hatten hier zum großen Teil ein Ende. Sicherlich ist es übrigens, daß die mannigfaltigen Formen der Bäder schon damals bekannt waren, und

dass wir auch in diesem Punkte unsere Vorjahren kaum überholten haben, so z. B. das „römische Bad“, das Schwibbad, Nebengelegen mit kaltem Wasser, Ganzbäderungen u. a. Es ist begreiflich, daß bei einer derartigen Badelebhaft, selber auch die Baderelisen im Mittelalter sehr gebrauchlich gewesen sind. Am bekanntesten waren unter den deutschen Badeorten Goslar, Wiesbaden, Ems, Baden-Baden und zum Beispiel bei Eger.

Der Postkutsche unserer Großeltern war das Reisen ins Bad ganz bestimmt kein großes Vergnügen und doch gehörte die sommerliche Badezeit in ein Kurbad zum guten Tone und allerdings auch zu einer gesundheitlichen Aufzehrung. Familiäre Blüte waren diesen Badeleben aufgeprägt; man bevorzugte, vor allem nach der Volljährigkeit und der Einwirkung auf besondere Leiden, die speziellen Kurorte und traf sich dort oft jahrelang. Der ständige Besuch gewisser Kurorte hatte eine starke Anziehungskraft, wenn Gruben des öffentlichen Lebens auch ständig zu Besuch kamen. So ging Bismarck bekanntlich regelmäßig nach Altona und Celle, der alte Kaiser Wilhelm I. bevorzugte Bad Ems, der ehemalige König Eduard von England war als langjähriger Kronprinz ein tonangebender Guest in vielen Badeorten der internationalen eleganten Welt. Der Badeaufenthalt hatte so

Werten, noch in seiner umfassenden Korrespondenz, noch in Edermann's Gesprächen auch nur eine Andeutung. Ja, in „Dichtung und Wahrheit“ sagte Goethe einmal: „Unter die damaligen Verküpftheiten gehörte auch das Baden im freien Wasser unter offenem Himmel“ — an anderer Stelle meint er, daß das Baden in freier Luft „zu den modernen Sitten nicht passlich erscheine“. Goethe erzählt uns aber auch, welches Aufsehen die Brüder Stolberg dadurch hervorriefen, daß sie am hellerrlichsten Tage nackt badeten, was sich aus dem Begriff herleite, man müsse sich in einen Naturzustand zurückversetzen. Dabei gesteht er, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sich seinen Gefellen anzuschließen. Die Erzieher traten dann mit Eifer für das kalte Bad ein, so daß sich die Blüte deutscher Männer nunmehr auch auss Meer richteten. Schon 1785 hatte ein Prediger Janus den Vorschlag gemacht, auf der Insel Juist bei Norderney ein Seebad zu schaffen. Er war aber mit seiner Idee nicht durchdrungen.

Den entscheidenden Anstoß zur Gründung deutscher Seebäder gab der geistvolle Georg Christoph Lichtenberg, der 1793 in seinem Göttingischen Taschenkalender den vielbeachteten Aussatz mit dem Titel veröffentlichte: „Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?“ Er sagt darin u. a.: „Ein Spaziergang am Ufer des Meeres, an einem heiteren Sommermorgen, wo die reinste Luft fließt und Strahlung zuträgt, macht daher einen sehr starken Kontrast mit einem in den dumpfigen Alleen der inländischen Kurplätze.“ Der weitschauende Huskland trat gegenüber einigen ängstlichen Stimmen sehr lebhaft für die Anregung ein. Das erste deutsche Seebad entstand in Mecklenburg, wo auch zuerst kleine Schildhäuschen zum Ausziehen am Ufer errichtet und Brücken in die See hinaus gebaut wurden.

Nun war der Bann gebrochen. Die Naturheilheiten des Meeres wurden dann erst durch Helene, Wiesbaden und andere Dichter des jungen Deutschlands entdeckt. Bald besaßen die Seebäder alle die gesellschaftlichen Einrichtungen der anderen Augusstäder, ständige Spielbanken, tägliche Bälle, große Tees, überdide Feste. Die Seebäder haben sich in den hundert Jahren ihres Bestehens wohl zu behaupten gewußt.

Jedes Bad, selbst im kleinsten Dorf, röhmt sich heute besonderer Einrichtungen, die großen wetteifern in Attraktionen, die in ihrer Vielgestaltigkeit auch ein Bild ausgeprägten Unternehmungsgeistes zeigen. Die



Die Solfatara bei Neapel (1878)

starke Reize, aber die Hin- und Rückreise brachten auch Eindrücke, die einen großen Raum in den zahlreichen Reisebeschreibungen von vor Hundert und mehr Jahren einnehmen. Heute wie damals sagte man sich zu Ende des Aufenthalts auf Wiedersehen im nächsten Jahre und außer den technischen Badeeinrichtungen gab es auch ganz eigenartige gesellschaftliche Natur, so fand man vielfach die „Wästerpromenade“, den „Verlobungsgang“ u. a. Goethe war ein treuer und gläubiger Hänger der Kurbäder, er war mit Erfolg mehrfach zur Kur in Karlsbad, er besuchte oft Marienbad, er war in Teplitz und Heiligenstadt heimisch, in Vermont und in Wiesbaden suchte er Erfrischung.

Der Besuch deutscher Seebäder, der jetzt überall eine so große Ausdehnung angenommen hat, ist noch nicht viel älter als hundert Jahre. Nach dem Geburtsdatum läuft von einzelnen bekannten Seebädern unserer Nord- und Ostseeküste zuerst Kolberg, es wurde 1802 gegründet, dann Putbus auf Rügen 1816, Wyk auf Föhr 1819, Zoppot 1821, Swinemünde 1825 und Helgoland 1826. Trotz der kleinen Verschiedenheiten der Gründung kann man also die Mode des Badens im Meer auf rund 100 Jahre veranschlagen. Vorher galt es in Deutschland, und auch anderswo, für ein ebenso frühes, wie absonderliches Unterfangen, sich den kühlen Meeresströmen anzubvertrauen. So finden wir, um wieder bei Goethe zu bleiben, von Seebädern weder in seinen



Rast vor der Dorfschänke um 1790

Ferien an der See sind heute zu einem Bedürfnis weiter Volkskreise geworden, unbemittelten Kreisen wird nach Möglichkeit zum Seeaufenthalt verholfen, namentlich den Kindern. Wie die bei den Seebädern üblichen Einrichtungen haben auch Eingang in örtlichen Strandbädern gefunden, wo teils natürliche Strukturen benutzt, teils künstliche geschaffen wurden. Die Reizen der Postkutschen sind vorbei, Wasser und Luft, die kühligsten Heilkräfte der Natur, werden ausgiebig ausgenutzt. Das deutsche Badeleben hat sich zu einem Gesundheitsfaktor ersten Ranges entwickelt, möge er zum Stärkung der Nation in reichstem Maße beitragen.